Kleine Lyrische
Gedichte

von

C. F. Weiße.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1772.

Amazonenlieder.

The Sex is ever to a Soldier kind.

Pope's Homer.

Abschied
einer neuen Amazone
bey Eröffnung des Feldzuges.

Iam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures, iam litui strepunt,
Iam fulgur armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.

Horat.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb' und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebtest du!

Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm:
Bey süßen Flöten schliefst du ein,
Schliefst ein in meinem Arm.

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf;
Es ruft der hohe Schlachtgesang
Dich zu dem Heldenlauf.

Die stolze Fahn' entwickelt sich
Und flattert vor dem Heer:
Mars donnert laut und rufet dich,
Und schwingt den mächt'gen Speer.

Schon steht dein edles Roß und stampft,
Und wirft sein stolzes Haupt;
Es riecht den Streit und Feuer dampft,
So oft es zornig schnaubt.

Es klirrt mit seinem goldnen Zaum
Und schüttelt seine Mähn';
Zermalmet sein Gebiß voll Schaum
Und wiehert, Dich zu sehn.

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr,
Flucht dem Verzuge, wild,
Und trinkt indeß die Flasche leer,
Die er zum Marsch gefüllt.

Noch einmal bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort;
Mit väterlichem Ungestüm
Drückt er's, und schickt sie fort.

Und du? — ergreife schnell dein Schwerdt!
Es dürstet feindlich Blut:
Wenn es aus seiner Scheide fährt,
Schlag' es voll edler Wut;

Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fällt!
Es ehr' es einst das Vaterland,
Und sag': „Dieß trug der Held!" —

So, wie mein Herz vor Liebe schlägt,
(O! fühl' es, dieses Herz!)
So schlag' im Feld, das Palmen trägt,
Von Ruhmbegier dein Herz!

Du küssest mir die Thränenflut
Von glühendem Gesicht?
Ach! wischt ich dort die Tropfen Blut
Und Schweiß dir vom Gesicht! = = =

Nichts mehr! Die Ehre ruft dich hin,
Sie ruft dich weg von mir:
Auf! diese Nebenbuhlerinn,
Vergönn' ich, Jüngling, dir.

Geh' und versäume keine That,
Die dich mit Lorbeern ziert!
Und folg' ihr, wenn sie dich den Pfad
Zu ihrem Tempel führt!

Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten.

- - Iam galeam Pallas et aegida
Currusque et rabiem parat.

Horat.

Hier sitz' ich — dieses Hügels Sand
Hoch aufgebaut vom Sturm,
Und durch den Mittagsstral entbrannt,
Sey mir itzt Wart' und Thurm:

Die schwarze Fichte sey mein Dach,
Hier bin ich Aug' und Ohr:
Hier seh' ich jener Straße nach,
Wo dich mein Blick verlor.

Hier täuscht mich mancher schöne Traum
Mit süßen Phantaseyn:
Hier, Jüngling, zeigt der weite Raum
Mir nichts, als dich allein.

Spielt auf den nahen Sümpfen hier
Der Wind in feuchtem Rohr:
So lispelt deine Stimme mir
Manch' süßes Wort ins Ohr.

Wenn auf dem spiegelhellen Teich
Ein Stral der Sonne blickt,
So sieht er mir dem Panzer gleich,
Der deinen Busen drückt.

Dort härtet stolzer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf;
Und jener Wald keimt bloß für dich
Zu Bürgerkronen auf. — —

Was hör' ich? — Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußsteig' her?
Ein Wandrer — fliegend eilt sein Schritt,
Und ganz bestäubt ist er! —

Freund! Freund! was bringst du? — ei-
nen Brief?
Wo ist er? — gieb! — von ihm?
O! daß das Siegel schnell zerlief!
Er ist — er ist von ihm!

Weg Siegel! — nein, den Kuß zuerst!
Und nun! Was seh' ich hier?
O Himmel! — wenn Du selbst es wärst,
Zehn tausend Küsse Dir! —

Ja, ja, er ists! dieß ist sein Bild!
Der Kopf vom Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit, Er!

Dieß ist der großen Augen Trutz!
Dir Feind, Verderben, Dir!
Dem Vaterlande Sieg und Schutz!
Ihm Ehre, Liebe mir!

Dieß ist Achillens hohe Brust,
Von Götterblut belebt,
Der, ganz sich seiner Kraft bewußt,
Den Arm auf Hektorn hebt!

Komm! ruh' an meinem Herzen, hier,
Hier, wo es für dich schlägt!
Hier, wo sich längst das Urbild mir
Unsterblich eingeprägt = = =

Was les' ich? Schon die erste Schlacht?
O Botschaft voller Glück!
Schon wich vor deiner kleinen Macht
Der stolze Feind zurück?

Auf Felsen stund er, bot dir Hohn?
Auf Felsen that er kühn?
Mit deiner Donner Legion
Zerschmettertest du ihn. —

Triumph! sieh, Bote, dieß Geschoß,
Erhielt ich einst von ihm:
Ihm brenn' ich es zu Ehren los:
Heil und Triumph mit ihm!

Die Fichte taumelt! — Ha! sie nimmt
An meiner Freude Theil.
Die Fichte rauschet! — Ha! sie stimmt
Triumph ihm an und Heil!

Ja, ja, sie wuchs so schlank, und schön
Zu meines Jünglings Ehr'!
Er schaffe mir so viel Trophä'n
Als Aeste sind, und mehr!

Damit ich sie von oben an
Bis unten an den Stamm
Mit Spolien behängen kann,
Die er dem Feinde nahm;

Und drunter soll sein stolzes Schwerdt
Auf seinem Panzer ruhn,
Und wer ein Held zu seyn begehrt,
Hieher die Wallfarth thun.

Und Zevs! wenn dein gespaltner Blitz
Voll Grimms darnieder fährt,
So bleib' auf diesem Heldensitz
Der Baum nur unversehrt!

Klagen
einer Liebhaberinn
beym
entfernten Getöse einer Schlacht.

Eheu, ne rudis agminum
Sponſus laceſſat — — aſperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira caedes!

Horat.

Horch! welch ein langer Donner hallt
Vom fernen Himmel her!
Ha! blitzt es nicht durch jenen Wald?
Steht dort nicht unſer Heer? —

Und kämpft er nicht in diesem Heer
Mein Liebling und mein Held? = = =
Weh mir! die Donner rollen mehr!
Mars raset durch das Feld.

Der Boden bebet unter mir:
Die Berge taumeln dort;
Die Wälder rauschen ängstlich hier!
Der Strom wallt schneller fort!

Es wallt mein Blut, es dränget sich
Ins Herz! — ich athme schwer!
Das Schrecken gießet über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo ist er? ach! wo such' ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt?
Dort? wo die Wut, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?

Dort? wo den höllischen Gesang
Erynnis laut erhebt,
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutig schwebt?

Dort, wo sie voll Unmenschlichkeit
Aus schwarzer Nebel Nacht
Herab sieht, und sich schrecklich freut,
So oft ein Donner kracht?

Bey jedem abgeschlag'nen Glied
Mit Wollust sich verweilt,
Doch lieber, wo sie sterben sieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

Sie taucht ihr scheusliches Gewand
In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Carthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
Ach! sammeln Thränen ein:
Sie schluckt sie, wär' es auch ein Meer,
Stets heißer durstend, ein.

Ach! dort! — vielleicht fährt in sein Herz
Itzt, itzt ein tödtend Bley,
Schlägt ihm mit einem Höllenschmerz
Arm oder Fuß entzwey.

Vielleicht daß eines Mörders Hand
Beym schwarzen Haar ihn hält,
Und weil der Tapfre widerstand,
Sein schönes Haupt zerspellt:

Vielleicht, von Raubbegier empört,
Erschrecklich ihn entblößt,
Und ihn, den er noch ächzen hört,
Zu andern Leichen stößt. —

Ach hier! entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub!
Ein Spiel der Zephyrwinde früh
Und nun des Nordwinds Raub.

Drückt' ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht sucht' es mich brechend noch
Und fänd' in meinem Ruh!

Zög' ich noch seinen letzten Hauch
Mit meinen Küssen ein!
Gewiß rief er mich sterbend auch,
Und nennte mich noch Sein! —

Wüsch' ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöß' mit einer Flut
Von Thränen noch sein Grab!

Umsonst! — Was seh' ich? diese Flut
Rauscht roth gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut
Der Strom gefärbet wär!

Hier will ich sitzen, und allein,
Und immer weinen; hier
O Freund, ein Trauerdenkmaal seyn,
Den Blick gewandt nach dir.

Vielleicht spielt eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann!

Willkommen
einer neuen Amazone
bey
der Wiederkunft ihres Geliebten
nach geendigtem Feldzuge.

Longa fessum militia latus
Depone sub lauru mea!
Horat.

Er kömmt! horch, mein begierig Ohr!
Er kömmt, der junge Held!
Ha! meine Sonne bricht hervor!
Verläßt ihr blutroth Feld!

Ja, ja, die Trommeln rasseln schon
Durch das gewölbte Thor!
Mein Herz hüpft bey dem Jubelton,
Mein Busen schwillt empor.

Er zieht herein, der hohe Wald
Von blinkendem Gewehr,
Und die zerschoßne Fahne wallt
Ehrwürdig vor ihm her.

Ich sehe schon den langen Zug
Bestäubter Krieger nahn!
War dieß das Roß nicht, das ihn trug
Hin auf die Ehrenbahn? —

Er ists! ha! wie der Augen Glut
Die Wolke Staub durchbricht!
Ein grünes Reis schmückt seinen Hut,
Schweiß deckt sein Angesicht. —

Geschwind steck' ein dein blitzend Schwerdt!
So vieler Feinde Grab;
Und stürze dich vom stolzen Pferd'
In meinen Arm herab!

O Wollust! Wollust! drücke dich
An meinen Busen kühn!
Laß deine Seel' in Küssen mich
In meine Seele ziehn!

So schön war nicht Latonens Sohn
Mit blinkendem Geschoß,
Achilles nicht vor Ilion,
— Mars nicht in Venus Schoos!

Wie glänzt dein männlich Angesicht,
Vom Sonnenstral verbrannt:
So reizend blüht' es da noch nicht,
Als es nur Schatten fand.

Nach Pulver riecht dein schwarzes Haar,
Weit schöner, regellos,
Als es durch Kunst gelocket war,
Und Balsam es durchfloß. —

Du

Du schlingst ein goldnes Band mir an?
Was ist dieß für ein Band? —
O Glück! von der ersiegten Fahn's
Ersiegt durch deine Hand?

Sieh her! die Ehre gab es dir,
Die Liebe nimmt es sich,
Macht eine Fessel, fesselt hier
An deinen Busen mich.

Dein Busen flattert auf! — laß sehn!
So viele Narben hier?
Aus jener Schlacht, auf jenen Höhn,
O Jüngling, sagst du mir?

Mit mehr als himmlisch süßer Lust
Blick' ich die Zierden an:
Reiß auf! laß sehn die edle Brust,
Daß ich sie zählen kann!

Und hundertmal laß mich sie sehn!
Hier eine — da — und da!
Ich küß' euch, ach! wie göttlich schön!
Dem Herzen — ach! wie nah!

Hätt' ich doch noch das schöne Blut,
Die Wunden selbst erblickt,
Und du auf meinem Arm geruht,
Und ich sie zugedrückt!

Die Liebe gräbt die Siegel mir,
 Die dir die Ehre gab,
Tief in das Herz; sie bleiben hier
 Wie deine bis ins Grab.

Klage.

Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten.

Instar veris — vultus vbi tuus
Affulsit, — gratior it dies
Et soles melius nitent.

Horat.

Nun ist er fort! und alles ist
Wüst, öde, todt umher!
Ja Jüngling! wo Du nicht mehr bist,
Da ist die Welt mir leer.

Wie

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur
Und lächelt nicht für mich!

Die Vögel singen: singet mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umsonst! nur Freuden singet ihr:
Denn ihr singt Lieb' und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
Aus güldnen Wellen streckt,
So lacht aufs neu die bunte Flur,
Die Finsterniß itzt deckt.

Wenn du aus Blut und Thränen einst
Dein glänzend Haupt erhebst,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinst,
Nicht für den Tod mehr lebst;

Und nun mit Siegeszeichen ganz
Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
Mich die Geschichte lehrst:

Dann trocknet deiner Augen Gluth,
Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen Flut,
Die meinen Kummer nährt:

Dann wird aufs neu das junge Jahr
Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völker Schrecken war,
Mir Stolz und Wonne seyn.

Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen.

— — Ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam.
Horat.

Mein Jüngling ist nun fort! und ich?
Ich sitz' und träume hier?
Thusneldens Tochter, schäme dich!
Er geht! und du bist hier!

Wo eil' ich hin? wo drückt sein Fuß
Mir sichre Spuren ein?
Sagt, sagt, wo ich ihn suchen muß,
Mich seines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Den breiten blut'gen Fuß verräth
Der Sand, in den er trat.

Vielleicht find' ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überstreut,
Die schon sein Heldenungestüm
Dem Vaterlande weiht.

Wenn Hektors Stirne fürchterlich
Mit stolzer Feder winkt,
So schreyt der Säugling, flüchtet sich
Zur Brust, an der er trinkt:

O! laßt den Helm ihn näher sehn!
Bald spielt er selbst damit,
Und wünscht sich mit dem Helm zu gehn,
Den Streit, den Hektor stritt.

In deinem Panzer spiegelt' ich
O Freund, mich hundertmal;
Und oft zum Scherze schmückt' ich mich
Mit deinem Heldenstal!

Sollt' ich erzittern, wenn die Pflicht
Den Stal zu ziehn begehrt:
So wär' ich deiner Liebe nicht,
Nicht meines Landes werth. —

Freund! Freund! ein Schwerdt blinkt über dir
Blutdürstend sucht es Dich!
Itzt zittr' ich! Wehe! wehe mir!
Auf mich, o Schwerdt! auf mich!

Ha! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh' von edlem Zorn.
Es fühl' der Feind mein rüstig Schwerdt,
Mein braunes Roß den Sporn.

Die Furcht für Dich stärkt mir die
Hand,
Und lenkt das schnelle Roß,
Und hebt den Säbel auf, und spannt
Ein tödtendes Geschoß!

Sieh mir ins Auge, stolzer Feind!
Tritt näher her zu mir!
Ich kämpfe für den Busenfreund,
Für ihn; für mich kämpft Er!

Fühl' einen jungfräulichen Arm!
Fühl' itzt, was Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth, so warm,
Und stärker als der Tod.

O Jüngling! Held! Du zagst für mich?
Mißgönnst du mir mein Glück? —
Du schreyst mir zu? Entferne dich! —
Ha! nimm dein Wort zurück!

Sonst stürz' ich mich mit kühner Brust
Tief in den Feind hinein,
Um, wenn Du mich erretten mußt,
Des Siegs gewiß zu seyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
Es setzt mir Flügel an,
Und reißt mich auf das Schlachtfeld fort,
Zu dir, zu dir hinan.

Ja, Held; auch mich reizt die Gefahr;
Laß meinen Antheil mir!
Was Schrecken, was Entsetzen war,
Wird Lust und Scherz bey dir.

Fleuch in den Feind! Apoll flieh' itzt,
Und Daphne folg' ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
Sein Köcher klingt, ihm nach!

Lied
einer neuen Amazone
beym
entfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere ſordidos.
Horat.

Ja, ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an: — — Es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt, der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerstreuten Haar
Und Weiber fliehn umher,
Und athmen zitternd oder starr
Vor Schrecken kaum noch mehr:

Und schreyn empor, wenn dort herauf
Der Wind die Flügel schlägt,
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber trägt = = =

Unheilger Pöbel! weg von mir!
Weg weibisches Geheul'!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph ist hier!
Heil dir! o Jüngling! Heil!

Wie ist mir? — welch ein Schauer bebt
Durch den betäubten Sinn?
Ich flieg' empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha! riech ich nicht den Pulverdampf
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heißem Kampf
Den Tod nicht sichtbar macht. —

Da stehn sie, beyde Heere hin,
Und messen weit ihr Grab;
Sie messen ihres Sieg's Gewinn
In blut'gen Lorbeern ab.

Ruhm, wirf dein Licht zu mir herauf,
Von jener Ehrenbahn,
Daß ich des Jünglings Heldenlauf,
Ihn fechten sehen kann.

Wo ist er? — Ah! dort seh' ich ihn
Vor seiner Krieger Reihn,
Die kühn dem Tod' entgegen glühn,
Des Sieges werth zu seyn.

Sie überschatten fürchterlich
Den Boden weit umher:
So ziehn an Felsen Wolken sich
Dahin, von Donnern schwer.

O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, Du!
Du kämpfest für Dein Vaterland
Und ich, ich seh' dir zu. —

Ja, ja, er steht, von Hitze roth
Fest, wie sein Schicksal steht:
In seiner Hand blitzt schon der Tod;
Weh' dem, der widersteht!

Voll Ungedult erzittert Er,
Daß das Gefecht verweilt,
Das schon auf jener Seit' umher
Vom Blute triefend eilt.

Sein Roß voll edlem Ungestüm
Beißt am Gebiß sich wund,
Will fort und trampelt unter ihm,
Und schlägt und stampft den Grund.

Zehnmal drückt er den Hut sich wild
Ins drohende Gesicht,
Das seinen Feldherrn heimlich schilt,
Warum noch Er nicht ficht?

Er sieht sich nach ihm um, = = = Doch halt!
Welch ein willkommner Ton!
Die mächtige Trompete schallt,
Die Pauke wirbelt schon.

Der Krieg, die Zwietracht und die Wuth
Eilt auf das Feldgeschrey,
Mit Fackeln übertüncht mit Blut,
In Dampf gehüllt herbey.

Sie stürzen sich in jede Brust,
Und jeder Busen kocht;
Es schwillt das Herz von Würgelust,
Das unterm Panzer pocht:

Und unter finstrer Stirnen Nacht
Flammt wilder Augen Gluth;
Die Lippen schließen sich mit Macht
Und jeder Zug wird Wuth.

Und nun drückt er zum letztenmal
Den Hut sich tief herein:
Gebt acht! — Mein Jüngling hebt den
Stahl
Und winkt den Heldenreihn! —

Itzt schließt sich donnernd Roß an Roß:
Er sprach — es war gethan:
Itzt läßt er seine Zügel los,
Und spornt und jagt voran.

Er jagt ein Kriegesgott voran,
Kriegsgötter hinter ihm.
Der Feind steht fest: doch eine Bahn
Haut bald ihr Ungestüm.

So stürzt sich von Gebirgen dort
Ein Strom des Sturms herab,
Reißt Bäum und Heerden mit sich fort,
Und sie ins Thal, ihr Grab.

Nicht Berge, die dem Himmel drohn,
Sind seiner Wuth zu schwer,
Auf seinem Rücken weit davon
Trägt er Ruinen her. = = =

Welch' ein Getös! welch' ein Geschrey!
Der Löw und Tyger ficht:
Itzt schont die Furcht vor später Reu'
In Vätern, Söhne nicht.

Es tönt der Wald! der Felsen Kluft
Hallt durch der Echo Mund:
Nur Arm und Schwerdt erfüllt die Luft,
Und Leich' und Blut den Grund —

Wie? stürzt sich nicht ein ganzes Heer
Auf meinen Jüngling los,
Als wär der ganze Feind nur Er? = = =
Ah! blutet nicht sein Roß?

Er weicht! er weicht! o weh'! weh' mir!
Weg schreckliches Gesicht!
Mein Auge flieht beschämt vor dir,
Und kennt dich weiter nicht! = = =

Ach! flöh' Er! – Er? mein Jüngling
fliehn,
Der stets von Ruhm geglüht?
Doch flöh' Er? o so tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht!

Lied der Amazone bey der Flucht der Feinde.

Per obſtantes cateruas
Explicuit ſua victor arma.
Horat.

Ha! die Trompete ſchallt! mit Macht
Schallt ſie: Triumph iſt da!
Der Ruhm ertönt! mein Muth erwacht!
Der Feind — dort flieht er ja? —

Umſonſt

Umsonst verbergen Wolken Staub
Sein bleiches Angesicht:
Des Adlers Blick entgeht der Raub
Gescheuchter Tauben nicht.

Er flieht! doch sinkt er noch im Fliehn,
Ihm donnert nach mein Held!
Rauscht über Sterbende dahin
Und sät' ein Leichenfeld:

Er flieht! so flieht der Wolken Heer,
Der Sturmwind hinter drein.
Sie sind zerstreut! sie sind nicht mehr!
Und bald lacht Sonnenschein!

Noch beugt er sich hoch übers Pferd,
Wirft seine Donner noch:
Auf ihren Rücken trieft sein Schwerdt. = = =
Ihr Feind, entflieht ihm doch!

Seht eure Helden schlägt er ab,
Und Völker bluten hin! = = =
Ihr kämpft aufs neu'? um Euer Grab?
So kämpft und reizet ihn!

Ein stählern Ungewitter blitzt
Auf Eure Scheitel her:
Da ist kein Gott, der Euch beschützt,
Kein Gott, kein Held, wie Er!

Der Boden gleitet unter Euch,
Er glänzt vom Blute roth:
Ihr fallt, und Mann und Roß zugleich,
Und überall ist Tod.

O Jüngling! wenn ein Augenblick
Sich deine Wuth vergißt:
Schau auf die Bahn des Ruhms zurück,
Die du durchlaufen bist.

Ah! welche lange Straße Blut
Mit Leichen überschwemmt!
Sie steht, die schreckensvolle Fluth,
Ein See, vom Tod gedämmt: —

Was wühlt von Roß und Mann bedeckt
Sich winselnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam streckt
Arbeitend sich empor:

Ruft röchelnd dem zerspaltnen Haupt
Des Freunds: „erbarme dich!“
Und, wenn es Dir dein Schmerz erlaubt,
Ach! tödte, tödte mich! —

Ein schöner Jüngling! ah! vielleicht
Sonst fast so schön, wie Du:
Ein tapfrer Jüngling! sonst vielleicht
So tapfer fast, als Du!

Vielleicht, daß am verschwiegnen Bach
Sein zärtlich Mädchen weint,
Und sich mit Philomelens Ach!
In dunkler Nacht vereint! = = =

Halt ein! o Held! Gnug der Trophä'n
Auf deiner Ehrenbahn!
Der Streiter weite Wunden flehn
Dein Mitleid blutend an;

Und tief in Staub getreten küßt
Dein siegreich Schwerdt der Feind:
Von Schweiß und Blut gebadet fließt
Dein Busen selbst, o Freund!

Dem Krieger wird das Schwerdt zu
schwer,
Matt seufzt sein Arm nach Rast:
Es schnaubt sein Roß, und fühlt nunmehr
Des mächt'gen Reuters Last.

Zurück! — die krieg'rische Musik
Gebeut! — Auf Leichen her
Versammelt sich vor dir der Krieg
Und steht! — O! sieh nunmehr! —

Wie? Jüngling! hast du sie gezählt?
Auch den, der itzt noch fällt? —
Sieh! wo ein einz'ger Mann dir fehlt,
Da fehlt dir auch ein Held!

Du weinst? ja, ja, wein immerhin!
Fließt edle Thränen, fließt!
Ein Mensch! itzt größer als vorhin,
Wo Du nur Sieger bist!

Salb' ihre Wunden! salbe sie
Mit diesem Balsam ein:
Wenn Du nicht weinen könntest, nie
Nennt' ich Dich ferner Mein.

Doch wein' auch über deinem Feind,
Auch er fiel als ein Held!
Wer den Besiegten nicht beweint,
Ist werth, daß er so fällt!

Er seufzt nach Trost: auf! eil' ihm zu
Und lindre seine Quaal:
So segnet er den Sieger; Du
Siegst dann zum zweytenmal? —

Ruhm! setze die Posaunen an,
Durchschüttre weit die Welt!
Sag ihr: dieß hat der Held gethan,
Und mich, mich liebt der Held!

Lied

Lied
der Amazone
bey einem Victorieschiessen.

Tuque dum procedis, Io Triumphe!
Non semel dicemus, Io Triumphe!
Ciuitas omnis; dabimusque diuis
Tura benignis.

Horat.

Auf! stolze Sieger! auf! heran!
Auf kündiget mit Macht
Den Tag der Welt in Donnern an,
Der euch, den Sieg gebracht.

O Tag des Schreckens und der Wuth!
Der ganz den Feind zerbrach,
Bezeichnet mit der Seinen Blut
Trägt ihn sein Allmanach!

Welch unermeßliches Gebiet
Umlief an ihm der Tod!
So weit ein menschlich Auge sieht
Schwimmt es von Blute roth!

Von Leichen steht mein Heer umschanzt,
In Leichen steckt sein Speer:
Und wo sein Arm die Fahne pflanzt,
Findt es den Grund nicht mehr!

Dir trozte stolz auf diesem Ort,
Der Feinde mächtig Heer:
So steht ein Wald von Masten dort,
Umschattend weit ein Meer:

Das Volk an Küsten, dem es droht,
Fühlt schon den ganzen Feind,
Fühlt schon die Fesseln und den Tod,
Steht stumm, und schaut, und weint.

Da schifft ein Cherub über ihm
Auf schwarzen Stürmen her,
Belacht den Schauspiels Ungestüm,
In Donnern lachet er:

Haucht Stürm' und wirft ihn, wie den
Ball
Die Kinder, bis an Pol,
Damit er durch den tiefsten Fall
In Abgrund stürzen soll.

Wo bist du Wald, der dort geschwebt?
Kaum, daß ein armes Bret,
Auf dem halbtodt ein Fremdling bebt,
Des Stolzes Fall verräth. = = =

Doch, weg! der Nord mag dich verwehn,
Dich schreckliches Gesicht!
Ich will den Ruhm der Sieger sehn,
Besiegter Elend nicht:

Dich will ich sehn, mein junger Held,
Auf deinem braunen Roß,
Das oft mit dir durch eine Welt
Gefahren muthig schoß:

Bedeckt mit nicht unedlem Schweiß'
Und Staub' will ich dich sehn,
Vom Lauf' wie ein Adonis heiß
Und auch wie er, so schön.

Dort flammt sein Schwerdt, ein Meteor,
Das schrecklich niederfährt:
Ein brennender Volkan sein Chor,
Der Länder weit verheert! —

Wohlan; laß deine Fahnen wehn!
Du mächtig Heer, heran!
Damit ich jeden Helden sehn
Und ihn bewundern kann. = = =

Schlagt an! des Pulvers mächt'ger Blitz
Ström' laut aus dem Gewehr:
Der Donner lauf aus dem Geschütz'
Die ganze Fronte her!

Schallt schmetternde Trompeten froh!
Ihr Pauken murmelt drein!
Es tön' die rauschende Oboe,
Mit schreyenden Schallmeyn!

Und unter Pfeifen rolle weit
Und breit der Trommeln Schall!
Dann schreyt, ihr stolzen Sieger! schreyt
Das Siegsgeschrey dreymal! —

O welch ein frohes Zittern trägt
Dieß Schreyn in meine Brust:
Triumph! Triumph! der Sieg! — er
schlägt
Die Fittige vor Lust!

Der Dampf des Pulvers thürmet sich
Zu seinem Wagen auf:
Und voll Entzücken schwing' ich mich
In Siegsgepränge drauf.

Nun seh' ich euch, ihr Helden all! = = =
O was hab' ich erblickt!
Ich seh', ich seh' von Trojens Fall
Die Götter selbst entzückt.

Empfindungen der Amazone nach einer verlornen Schlacht.

— — Signa ego Punicis
Affixa delubris, et arma
Militibus — —
Direpta vidi!
Horat.

Entsetzen! welch ein tiefer Schmerz
Zermalmt, durchängstet mich!
Es blutet! — blute nur mein Herz
Und ganz verblute dich!

Damit die Augen jene Höhn,
Die Gräber deiner Ehr'
Und deiner Palmen nicht mehr sehn,
Nicht dich geschlagnes Heer!

Ach! Anblick voller Schand und Weh!
So tief fielst du herab? —
War für dich kein Thermopylä?
Kein allgemeines Grab?

Wie Blätter fortgejagt von Wind'
Im Herbst, rollst du umher,
Und suchst und findest! — o wie blind!
Nicht deine Fahnen mehr?

Kehr' um das Haupt, daß du gewandt,
Nach den verlaßnen Höhn:
Und sieh im feindlichen Gewand'
Die Schadenfreude stehn!

Sie streckt den langen Hals empor,
Zeigt ihren gelben Zahn,
Und schwenkt dir deine Fahnen vor,
Und schreyt und zischt dich an:

Sie donnert dir ihr Siegeslied
Mit jenem Donner nach,
Der einst in deiner Faust geglüht,
Und ihre Kraft zerbrach!

Wo ist er? ah! wie Semele
Wirst du durch ihn verzehrt,
Wenn sie voll Neugier in der Näh'
Den Zevs zu sehn begehrt!

So sind denn dieß, mein Vaterland,
Dieß deine Söhne hier?
Ach! ihre Rücken sind verbrannt,
Sie schaun zurück nach dir!

Schick' die beschämten Mütter her!
Da! flieht in ihren Schooß,
Der euch vor feindlichem Gewehr
Noch eh' ihr saht, verschloß! —

O Vaterland! Du kehrst dich um,
Und schlägst die Augen zu?
Ein Tropfen jagt den andern: stumm
Vor Wehmuth seufzest Du!

Sie selber stehn: sehn sich nicht an,
Versteinert sehn sie da
Das Feld, auf das sie bluten, an,
Und denken = = = denkt ihr ja?

Denkt eure Schande! = = = doch nein, nein,
Denkt eurer Lorbeern Pracht,
Um diese Stunde zu bereun,
Die sie zur Schande macht.

Und Du, o Jüngling, (mehr als Tod!)
Mein Jüngling weiter nicht!
Die Schaam jagt mir ihr Scharlachroth
Heiß über das Gesicht!

Wo bist Du? ah! bist Du geflohn?
Flieh' aus der Welt! flieh mich!
Des Feinds Gelächter, Sieg und Hohn,
Ha! treffe zehnfach Dich!

Bist Du gefangen? — bindet ihn = = =
Ach nein, nein; bindet mich!
Laßt den Unglücklichen entfliehn,
Ich weiß, dann schämt er sich.

Vielleicht hebt Rache, Schaam und Wuth
Ihm das entfallne Schwerdt;
Vielleicht vergießt er eh sein Blut
Für Mein's, das ihm gehört. - - -

Doch nennt ihn dieser Krieger nicht,
Der auf der Trommel sitzt?
Er trägt in seinem Angesicht
Der Ehre Stempel, schwitzt,

Schwitzt Blut, und keichet und erzählt:
Die Neugier schließt um ihn
Den dichten Kreiß und jedes hält
Das Ohr begierig hin,

Kopf über Kopf, und horcht und wagt
Den Odem kaum zu ziehn: = = =
„Was hast du Krieger?“ O! er klagt,
Und zeigt und nennet ihn.

Weh mir! — „ha! glaubt mir, so wie Er,
„Hat noch kein Held gethan,
„Stets flog er wütend vor uns her,
„Und führt' uns zehnmal an;

„Warf Wäll umschanzt von Donnern ein,
„Lief steile Felsen auf,
„Und schwemmte lange dichte Reihn
„Herab in seinem Lauf:

„Die Schwerdter stürmten auf ihn los
„Und er zerfloß in Blut:
„Sein Schwerdt zerbrach, es fiel sein Roß:
„Da stund er, ohne Hut.

„Stund unbewegt, wie eine Säul',
„Der ihr korinthisch Haupt,
„Den Stolz der Kunst, ein Donnerkeil
„Des Jupiters geraubt.

„Noch focht' er: aber da ward ich
„Betäubt durch einen Hieb!
„Ich fiel, hieher nur schleppt' ich mich
„Unwissend, wo er blieb.

„Ver=

„Vermuthlich ist er todt!“ = = = Er todt!
Wo bin ich? — Finstres Grab,
Eröffne dich! o Tod! o Tod!
Komm, stürze mich hinab! = = =

Was für ein Flor deckt mein Gesicht!
Bist du es süße Ruh?
Ich sehe nicht! ich höre nicht! —
Ich sinke! — jauchzt mir zu!

Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht und sieht ihren verwundeten Liebhaber.

Merses profundo, pulcrior evenit
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia Coniugibus loquenda.

Horat.

Wer raubt den süßen Schlummer mir?
War's Schlummer, oder Tod?
Süß war er! — Jüngling! nicht mit Dir
Zu leben, das ist Tod!

War es ein Traum? ah! träumt' ich nur
Den Helden, ewig ihn! —
Auf einer Purpurwolke fuhr
Er eben vor mir hin!

Des Ruhmes Göttinn flog ihm vor:
Die goldne Tube klang.
Die Welt erstaunt' und horcht' empor;
Sie wies auf ihn und sang;

Und schlug um seine Stirn den Kranz
Von Gold und Diamant,
In deren blendend reinen Glanz
Sie frische Lorbeern wand;

Doch vor dem Heldenangesicht
Verlosch der Krone Pracht:
So wie des vollen Mondes Licht
Die Sterne dunkel macht:

Es war der ganze Himmel hell,
Die ganze Erde hell,
Und wo sein Haar flog, war es hell,
Wie um den Mittag hell. = = =

Was seh ich? — wer beugt über mir
Sein glänzend Angesicht?
Ist er es? ist der Himmel hier?
Wie? träum' ich wachend nicht?

Ich sinke — Himmel! wessen ist
Der Arm? Wer drücket mich
An seinen Busen? — Ah! Du bist
Es selbst! — Ich fühle Dich.

Heil mir! Triumph! O welche Macht
Zerbrach Dein eisern Grab,
Und riß von Deiner Augen Nacht
Des Todes Siegel ab?

Auf Deinen schönen Wangen hängt
Noch seine Farbe bleich,
Der Lilje, die ihr Haupt itzt senkt
Vom Thau beladen, gleich!

Des Tages neugeborner Stern
Von einer Wolk' umhüllt!
Narcissens Bild, doch in der Fern —
Im Wasser nur sein Bild!

Komm, leg' in meinen sanften Schoos
Dein edles, süßes Haupt:
Doch reiß' der Stirne Band erst los,
Das seinen Reiz mir raubt.

Laß Bluhmen sie dafür umblühn
Gepflückt von meiner Hand = = =
Was sagst du? — Himmel! Wunden glühn
Hier unter diesem Band?

Laß mich sie sehn und lehre mich
Von ihnen die Geschicht! —
Wie glorreich! trüg' ich sie für Dich,
Ich weiß, sie schmerzten nicht!

Und Dein Gewand — ganz roth! — vor Blut
Kenn ich die Farbe kaum:
So glänzt im Lenz die Purpurfluth
Am sanften Pfirschigbaum!

Unthätig hängt dein rechter Arm,
Der sonst die Blitze trug,
Und oft von ihren Flammen warm
Den Feind in Abgrund schlug.

Ach! Dieser Arm — er ist entzwey!
Des Ajax Kraft zerbrach
Durch ein beflügelt tödtlich Bley:
Da hängt er kraftlos, schwach!

O Held! so droht der Säbel hier
Dem Feinde weiter nicht?
Ein Löw', ein heldenmüth'ger Stier,
Der ohne Waffen ficht!

Du lächelst? — gnug, du flößest mir
Ein neues Leben ein!
Der Heilungsgott verhieß es Dir:
Du lebst und bleibest mein!

Und deine Wunden? — ha! der Krieg
Schrieb auf die hohe Brust,
Der Ehre Tafel, deinen Sieg,
Dein Lob und meine Lust. —

Nicht so dieß Heer! — Schau' es nicht an!
Verwunde nicht dein Herz!
Du sähst — ach! Held, du fühltest dann
Erst deiner Wunden Schmerz. = = =

Was thust Du? — Lieb und Mitleid führt
Dich, Jüngling allzuweit:
Du blickst sie an? Du bist gerührt? —
Nein! dieß ist Weichlichkeit!

Sie weinen über deiner Hand?
Umfassen küssend sie?
Du selbst = = = wein' um dein Vaterland!
Sonst Jüngling, weine nie!

Du sagst: „Als Helden fochten sie,
„Als Helden meiner werth:
„Doch ach! ein Gott stritt wider sie,
„Weit mächt'ger, als ihr Schwerdt.

„Es kämpfte Regen, Hagel, Wind
„Mit uns auf sein Gebot,
„Und schlug uns unaufhörlich blind:
„Dann fuhr herab der Tod:

„Von Felsen, hoch wie Riesen fuhr
„In Feu'r er auf uns her:
„Wir stürmten: doch auf Felsen nur,
„Nicht auf ein feindlich Heer.

„Doch stritten wir, und stunden fest,
„Und rangen mit dem Tod,
„Und hielten oft das Heft ihm fest,
„Und schlugen, wie der Tod.

„Blick hin, an jene Berge hin!
„Nimm jenen Kirchhof auf!
„Du wirst ein weites Feld umziehn,
„Und Feinde Gräber drauf.

„Zu schwache Kraft! ach endlich schoß
„Der Tod sein ganz Geschütz
„In einer Fluth von Wettern los;
„Ein Donner und Ein Blitz!

„Da wich erst unser Krieger, doch
„Er wich erst aufs Gebot,
„Und stund oft in dem Weichen noch
„Und trotzete dem Tod.

„Ich fiel, und um mich wurde Nacht,
„Und, als ich wieder sah,
„Lag ich tief aus dem Grab' erwacht
„Auf diesen Weiden da.

„Zwölf Helden fochten über mir,
„Und sie erkämpften mich,
„Und flochten diese Bahre hier,
„Die trug zum Leben mich.“ = = =

Triumph! Triumph! o zeige mir
Die Heldenseelen an,
Damit ich sie noch außer Dir
Zehnfach belohnen kann.

Ein Bürger, den ein Arm erhielt,
Rom, war dir Kronen werth!
O dieser Held, den man erhielt,
Wie viel ist dieser werth?

Und Du, mit Schaudern seh' ich dich,
Dich hohes Heldenheer:
Welch' ein Verdacht! ich hasse mich,
So sehr ich Dich verehr'.

Heil Dir! daß du noch nicht verzagst,
In deinem Fall nicht bebst,
Geschlagen noch zu leben wagst,
Und Brüder überlebst. —

Du Held! mein Arm eröffnet sich,
Dich glorreich zu empfahn;
Mit frohen Zittern schau' ich Dich
Und deine Wunden an.

Heil' unter meiner Hand, o Freund!
Der mehr, als Wunder that:
Dann geh' und straf den stolzen Feind,
Daß er gesieget hat!

Loblied der Amazone auf ihres Geliebten Pferd.

Praeliis ferox — —
Quem iuuat clamor, galeaeque leues
Acer et Marſi peditis cruentum
Vultus in hoſtem.

Horat.

Geſchöpf, für Götter ſelbſt gebaut,
Du Ehre deiner Zucht!
Von uns mit Wolluſt angeſchaut,
Von ihr mit Eiferſucht!

Du

Du schönes Roß! ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wann itzt in Flammen eingehüllt
Sein Wagen leuchten soll.

In Strassen steht der Jüngling, blickt
Erstaunt, mißt deinen Werth,
Zeigt dich mit Fingern, ruft entzückt:
„O hätt' ich solch' ein Pferd!“

Dein hochgewölbter Hals erhebt
Sich wie ein Pharusthurm:
Die breite Brust, die nie gebebt,
Trotzt wie der Fels im Sturm.

Ein Castor und ein Pollux glühn
In deinem Augenpaar:
Die gold'ne Mähne strömt dahin
Wie Berenicens Haar!

Gleich zween Schlünden am Vesuv
Raucht Deiner Nase Dampf,
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf!

Von welchem hohen Stolz entbrannt
Seh' ich mein Streitroß itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein goldner Zügel blitzt!

Es fühlt des Jünglings ganzen Muth,
Schnaubt nach dem Heldenlauf,
Beißt wütend die von edler Glut
Geschwollnen Adern auf:

Stampft, wiehert, rückt den Zaum und
schlägt:
Glaubt, daß er sich vergißt,
Daß er vergißt, welch' Roß ihn trägt,
Und wer er selber ist. = = =

Es rollt die Pauke! — ha! wie spitzt
Es sein aufmerkend Ohr,
Und horcht: — des Jünglings Säbel blitzt;
Es steigt voll Muth empor.

Du! edles Thier! Du strebest fort!
Wie? siehst Du nicht vor Dir
Den mächt'gen Wald von Pfählen dort?
Die weiten Gräber hier?

Die Wäll' und Schanzen, wo der Tod
Herüber furchtbar sieht?
Den Spieß, der Deinem Herzen droht?
Die Kugel, die Dir glüht?

Umsonst! kaum giebt die Zung' einmal,
Ein längst gewünscht Gebot,
So fährst Du wie der Sonnenstrahl
Dahin, suchst Blut und Tod:

Fliegst über Berg' und Thäler fort,
Schnaubst wütend die Gefahr,
Fliegst, wie ein Pfeil, fliegst wie der Nord,
Der brausend Dich gebar.

Kaum biegt das Gras sich unter Dir,
Bist hier — dort — überall! —
Der Donner rollt! — die Streitbegier
Wächst mit der Donner Knall!

Du siehst das scharfe Bajonet
In langen, dichten Reihn,
Von einer starken Faust gedreht,
Umsonst dem Herzen dräun.

Und kömmst zurück mit Sieg beglückt;
Mit hoher Wunden Zier
An Brust und Seiten ausgeschmückt
Frohlockst Du wiehernd mir!

Und bringst der edlen Bürde Last
Von Siegespalmen schwer,
Aus Müh' und Kampf zu Lieb' und Rast
Für meine Kränze her!

Dann streichl' ich Dich, dann schmück' ich Dich
Mit meinem schönsten Band,
Dann speis' ich Dich, ich selber, ich
Mit meiner eignen Hand:

Die reine Krippe ruhe hier
Auf Marmorsäulen fest,
Und reiche fetten Weizen Dir,
Wenn Dich die Kraft verläßt!

Und wenn dereinst in blauer Fern
Ein neuer Stern entbrennt:
So werde nach dir dieser Stern,
Von aller Welt genennt!

Klagen
einer neuen Amazone
bey dem Falle ihres Geliebten.

— — Graues
Excepit ictus pro pudicis
Coniugibus puerisque. —
Horat.

Wie ist mir? was für Ahndung füllt
Gepreßte Seele dich? —
Das Schrecken hebt sein schwarzes Schild,
Und überschattet mich.

Und finstre Wolken lagern sich
Vom Tode schwer umher;
Er brütet — alles schweigt um mich
Still, stille so wie Er! —

Auf einmal bricht der Donner los,
Die Luft durchkreuzt der Bliz!
Itzt spaltet sich der Erde Schoos,
Und itzt der Götter Siz!

Es bebt mit mir der Erden Ball = = =
Ha! welch ein Fall war dieß?
Dieß, dieß war eines Helden Fall!
Des Meinen? ganz gewiß!

—

Ja, ja, aus jener tiefen Nacht
Schoß itzt ein Donnerkeil! —
Hör' ich nicht das Geschrey der Schlacht?
Der Sterbenden Geheul?

Er fällt, weh mir! er fällt! er liegt
Mein Lorbeernreicher Freund!
Der Sieger stürzt herab! er siegt,
Der überwundne Feind! —

Ah! laßt mich sehn noch, wie er fällt!
Fällt er auch seiner werth?
Noch siegreich? noch im Tod ein Held?
Noch groß? noch mit dem Schwerdt?

Noch siegreich, noch im Tod' ein Held,
Das Schwerdt noch in der Hand:
Er fällt! bewundre du ihn, Welt,
Und wein', o Vaterland!

Dort steht der Feind! ein hoher Wall
Von Erde schützet ihn,
Da seine Donner überall
In lautem Feuer glühn.

Umsonst! vor seinen Schaaren fliegt
Mein Held, wie Jupiter
Mit seinen Blitzen, die er wiegt,
Auf seinem Adler her:

Stürzt über Wall und Graben hin
Und fesselt ihren Tod:
Sie stehn und fechten = = = nein, sie fliehn
Von seinen Streichen roth:

Sie fliehn, er folgt! — halt' ein, halt' ein,
Gebeut der Helden Wuth!
Hör deine frommen Krieger schreyn,
Du blutest! schon' dein Blut!

Dein Arm! — dein Busen — sieh' dich an!
Es rieselt hier — und dort. = = =
Er lächelt seine Wunden an,
Er lächelt, stürzt sich fort. = = =

So sieh! ein Heer nimmt sie in Schutz,
Ein neues feindlichs Heer! —
Er stürmt hinein, voll edlem Trutz
Dünkt er sich auch ein Heer.

Wie

Wie wütet nicht der junge Held!
Es fallen ganze Reihn:
So schlägt der Hagel durch das Feld
Die goldnen Saaten ein!

Sie bluten — doch der Rache Gott
Die Fackel in der Hand
Erhellt ihr Aug' im grimmgen Spott,
Und steckt ihr Herz in Brand:

Sie stürzen wütend auf ihn los,
Und bald ist er umringt!
Er kämpft! er ficht! es bäumt sein Roß,
Und wer sich nähert, sinkt. —

Held! sieh dich um! wie schlägt, wie bebt
Mein angstvoll Herz in mir:
Mit angespannten Nerven hebt
Ein Arm sich über Dir!

O Weh! itzt fällt die Faust herab
Und schlägt! o wehe mir,
Weh Dir! der Todesstreich! — Dein Grab! —
O Vaterland! weh dir! —

Da liegt Er! ah! da drängt mit Wuth
Der stolze Feind herbey:
Damit er von dem Heldenblut,
Auch Er, bespritzet sey.

Sein Roß auch fällt, stolz mit dem Held
Zu fallen, den es trug:
Auf einen Berg von Leichen fällt
Er hin, den er erschlug.

So fällt der Held im Tod' auch groß!
Da floh der große Geist,
Riß sich aus der Verwüstung los:
So fiel — der Preußen Kleist!

Wo bist du? meines Jünglings Schaar?
Du? deren Heldenmuth
Durch Feindes Macht getrennet war?
Komm, schnaube Rach und Wuth!

Hier liegt er, dein Patroklus, hier!
Der Feinde Furcht, itzt Spott!
Dein Führer, Vater, Freund, ja Dir
Ein Schutzgeist und ein Gott!

Das Vaterland, das dir ihn gab
Soll nicht sein Rest erfreun?
Und seiner Mörder Grab, das Grab
Des tapfern Jünglings seyn?

Auf! haut euch, Krieger eine Bahn!
Und schafft ihn mir zurück!
Vielleicht, daß ich dann weinen kann,
Zu weinen, welch ein Glück!

Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden.

— — Occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

Horat.

Heil mir! willkomm'ne Thränenflut!
Mein aufgeschwollen Herz
Zerschmilzt, ein längst begehrtes Gut!
In einen süßen Schmerz. —

Ja, badet meine ganze Brust,
Ihr Thränen! stürzt herab!
Der Jugend Stolz, der Helden Lust
Ist Staub, sein Haus ein Grab.

So sollt ihr ihn nie wiedersehn
Thrän'volle Blicke? nie?
Sein Angesicht, wie furchtbar schön!
Schön ohne Zwang und Müh!

Schön, wie des Krieges ernster Gott,
Mit schwarzem Haar geziert,
Als ihn der schönste Liebesgott
Nach Amethunt geführt!

So soll ihn mein entzücktes Ohr
Nie wieder hören? nie?
Ach, sein Gespräch! der Musen Chor,
Der Sphären Harmonie!

So sollt, entzückte Lippen, ihr,
Ihn nie mehr küssen, nie?
Sein Kuß sanft, wie der Bluhmen Zier
Der Thau des Morgens früh!

So irr' ich einsam und allein
Von ihm nie froh geschreckt?
Nie mehr find' ich im finstern Hayn
Den jungen Gott versteckt?

Dann sucht sie ihren Cephalus
Auror', und sucht, und weint:
Vergebens fließt ihr Thränenguß,
Kein Cephalus erscheint. —

Was hör' ich? — welch ein bang Geräusch
Stimmt meiner Wehmuth bey?
Es nähert sich! von Klagen heisch
Schluchzt ein vermischt Geschrey!

Ich sehe — langsam feyerlich
Naht eine Schaar allhier
Von meines Helden Kriegern sich,
Und Mengen folgen ihr.

Ah! die versengten Wangen glühn
Von Schmerzen tiefer Art,
Und dicke, dicke Tropfen fliehn
Auf ihren finstern Bart.

O Helden! o was traget Ihr
In diesem Mantel her? —
Kein Wort? — ihr schluchzt? o wehe mir!
Er ists! mein Jüngling! Er!

Weg, weg, mißgünstiges Gewand!
Ich will, ich muß ihn sehn!
Mein ist er und dem Vaterland! —
O Jüngling! o wie schön!

Ah! laß mich Dich umarmen, Held!
Mein Kuß erwärme Dich!
Dich, dessen Anblick eine Welt
Erwärmen konnt' — und mich!

Nicht weiter klopft dieß Herz, o Freund,
Von Lieb' und Ruhmbegier!
Nicht mehr trotzt dieser Blick dem Feind,
Und lächelt sanft nach mir!

Nicht mehr hebt dieser tapfre Arm
Schwerdt, unermüdet dich!
Nicht mehr schlingt er von Inbrunst warm,
Um meinen Nacken sich!

Nichts mehr! der bleiche Rest sogar
Zerfällt in Staub dahin? = = =
Halt! sagen mir nicht, wer er war,
Die Wunden, die hier glühn?

Laßt mich sie sehn! — Triumph und Ehr'
Und Preis und Sieg ist hier!
Wie tief! ihn schmerzen sie nicht mehr!
Mein Vaterland, doch Dir!

Der Ruhm drückt deinem Lebenslauf,
Der sich so rühmlich schloß,
Im Blut die letzten Siegel auf,
Das aus den Wunden floß.

Sie schlucken meine Thränen ein,
Und die versiegen hier!
Du willst nicht mehr beweinet seyn:
Dein Ruhm gebeut es mir!

Er hebt mich stolz aus deinem Grab!
Mein Herz erweitert sich,
Und fleugt Dir nach: Zu sehr hinab
Zog Lieb' und Sehnsucht mich!

Heil mir! daß Du gefallen bist,
So glorreich, Ehrenvoll!
O! daß ich nicht bin, was er ist,
Und auch so fallen soll!

Entriß itzt meine Seele sich
Dem weiblichen Gebein
Und stürzt in Deinen Leichnam sich,
Um groß wie Du zu seyn!

Wie wollt' ich dann mit tapfrer Hand
Dich rächen, und mit Muth
Für dich auch kämpfen, Vaterland!
Nicht schonen Gut noch Blut:

Und für Dich sterben: Welch ein Tod!
Ach! für das Vaterland
Zu sterben, welch ein stolzer Tod
Für Dich, o Vaterland!

Und dann von einer Helden Schaar
Wie die, beweint zu seyn?
O Loblied, das nie größer war! — —
Kommt Helden, scharrt ihn ein!

Und thürmt von Feinde Schedeln hier
Ein hohes Denkmal auf,
Und steckt der Fahnen stolze Zier
Die er erbeutet, drauf!

Und um die Pyramide will
Ich einen finstern Hayn
Von Lorbeern pflanzen, und hier still
Ihm meine Seufzer weihn.

Und Vaterland! den heil'gen Hayn
Soll deine Thränenflut
Begießen, bis auch mein Gebein
In seiner Urne ruht.

Kriegslieder des Tyrtäus.

Aus dem Griechischen.

Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Verſibus exacuit.

Horat.

Tyrtäus ist einer der alleräLtesten griechischen Dichter. Er lebte ungefähr zu den Zeiten der so genannten sieben Weisen in Griechenland: vielleicht noch vor ihnen: wenigstens so viel ist gewiß, daß er um die 35 Olympiade blühete. Er machte im zwoten Messenischen Kriege ein großes Aufsehen. Der Innhalt seiner Gesänge war die Tapfer-

keit.

keit. Als die Spartaner viele Niederlagen erlitten, wurden sie so niedergeschlagen, daß sie sich bey dem Delphischen Orakel Raths erholten: dieß gebot ihnen, bey den Atheniensern sich einen Mann zu erbitten, der sie durch Rath und Einsicht unterstützen möchte. Der Fortgang ihrer Waffen war anfänglich ihrer Erwartung nicht gemäß: sie wurden dreymal hintereinander geschlagen, und verfielen in eine solche Verzweiflung, daß sie im Begriff waren, nach Sparta zurückzukehren. Tyrtäus beseelte sie wieder durch seine Gesänge, die nichts als die Liebe des Vaterlands und die Verachtung des Todes athmeten. Sie geriethen in eine Art von Wuth, und in dieser griffen sie die Messener an: der Sieg, den sie bey dieser Gelegenheit

davon trugen, endigte einen Krieg, dem sie nicht länger gewachsen waren. Sie gaben dem Tyrtäus das Bürgerrecht, damals ein großes und wichtiges Geschenk in Sparta! Es ist nichts mehr von ihm, als folgende Gesänge übrig: Suidas aber sagt, daß er Lebensregeln, Elegien, und 5 Bücher Kriegsgesänge geschrieben habe.

Οὔτ' ἂν μνησαίμην, οὔτ' ἐν λόγῳ ἄνδρα τιθείμην,
Οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισμοσύνης·

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός τε βίην τε,
Νικῴη δὲ θέων Θρηΐκιον Βορέην·

Nicht der ist mir des Nachruhms werth,
Werth, daß man ihn besingt,
Der schnell zu laufen ist gelehrt,
Im Spiele muthig ringt:

Und wär so groß und stark, wie Er,
Nicht der Cyclopen Chor,
Flöh er, wie Boreas daher,
Und flöh er ihm selbst vor:

Οὐδ' εἰ Τιθωνοῖο φυὴν χαριέστε-
ρος εἴη,
Πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρεω
βάθιον·

Οὐδ' εἰ Ταντταλίδεω Πέλοπος βασι-
λεύτερος εἴη,
Γλῶσσαν δ' Ἀδρήστου μειλιχόγη-
ρυν ἔχοι·

Οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν πλὴν
θούριδος ἀλκῆς·
Οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίγνεται
ἐν πολέμῳ,

Und wär an reizender Gestalt
Ein Thiton ihm nicht gleich:
Wich ihm ein Pelops an Gewalt,
Wär Midas nicht so reich,

Adrast nicht so beredt, wie Er,
Und wenn auch, was die Welt
Als groß erhebt, sein Eigen wär,
Und er wär nicht ein Held! —

Denn, wer nicht von Begierde glüht,
Den blut'gen Tod zu sehn,
Nicht gern dem Feind ins Auge sieht
Und nah ihm wünscht zu stehn:

Εἰ μὴ τετλαίη μὲν ὁρῶν φόνον
αἱματόεντα,
Καὶ δηΐων ὀρέγοιτ᾽ ἐγγύθεν ἱςά-
μενος.

Ἥδ᾽ ἀρετὴ, τόδ᾽ ἄεθλον ἐν ἀνθρώ-
ποισιν ἄριςον,
Κάλλιςόν τε φέρειν γίγνεται ἀν-
δρὶ νέῳ.

Ξυνὸν δ᾽ ἐσθλὸν τοῦτο πόληΐ τε
παντί τε δήμῳ,
Ὅςις ἀνὴρ διαβὰς ἐν προμάχοισι
μένῃ

Νωλεμέως, αἰσχρῆς δὲ φυγῆς ἐπι-
πάγχυ λάθηται,
Ψυχὴν καὶ θυμὸν τλήμονα παρ-
θέμενος,

Θαρ-

Der ist es nicht. — Ein tapfrer Muth,
Der dieses Ruhms begehrt,
Ist Sterblichen das größte Gut,
Des Jünglings Wünsche werth.

Doch wer, das Schwerdt in kühner Hand,
Sich an die Spitze drängt,
Ist seinem Volk und Vaterland
Von einem Gott geschenkt.

Er steht: vergißt der niedern Flucht,
Beut kühn sein Leben dar,
Und unerschrocknen Muthes sucht
Er trotzend die Gefahr:

Θαρσύνῃ δὲ πεσεῖν τὸν πλησίον ἄν-
δρα παρεςώς·
Οὗτος ἀνὴρ ἀγαθὸς γίγνεται ἐν
πολέμῳ.

Αἶψα δὲ δυσμενέων ἀνδρῶν ἔτρεψε
φάλαγγας
Τρηχείας, σπουδῇ τ' ἔχεθε κῦμα
μάχης.

Αὐτὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσὼν φίλον
ὤλεσε θυμὸν,
Ἄςυ τε καὶ λαοὺς καὶ πατέρ' εὐ-
κλείσας·

Ruft seinen Nachbar muthig auf,
Nicht Wund' und Tod zu scheun,
Und bricht mit ungehemmten Lauf
In die Phalangen ein.

Sie fliehn: und er verfolget sie,
Regiert den Sturm der Schlacht,
Und zeiget seinen Rücken nie,
Und kämpft mit List und Macht:

Und stirbt in einer kühnen That,
Fällt forne vor dem Heer,
Ist seinem Vater, seiner Stadt
Und Volk Triumph und Ehr.

Πολλὰ διὰ ςέρνοιο καὶ ἀσπίδος ὀμ-
Φαλοέσσης,
Καὶ διὰ θώρηκος πρόσθεν ἐληλα-
μένος.

Τὸν δ᾽ ὀλοΦύρονται μὲν ὁμῶς νέοι
ἠδὲ γέροντες·
Ἀργαλέῳ τε πόθῳ πᾶσα κέκηθε
πόλις·

Καὶ τύμβος καὶ παῖδες ἐν ἀνθρώ-
ποις ἀρίσημοι,
Καὶ παίδων παῖδες καὶ γένος ἐξο-
πίσω.

Οὐδέ-

Sein Panzer und sein runder Schild,
Der ihn bedecken soll,
Und Busen, der von Blute quillt,
Ist tiefer Wunden voll.

Um ihn weint Jüngling, Greis und Mann:
Die ganze Stadt voll Ach!
Erzählt, was er für sie gethan
Und folgt der Leiche nach.

In hohen Ehren bleibt sein Grab,
Und sein Geschlechte blüht
Von Kind zu Kindes Kind hinab,
Bis in das spätste Glied.

Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται, οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
Ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν, γίγνεται ἀθάνατος,

Ὅντιν' ἀριστεύοντα, μένοντά τε, μαρνάμενόν τε
Γῆς πέρι καὶ παίδων θοῦρος Ἄρης ὀλέσῃ.

Εἰ δὲ Φύγῃ μὲν κῆρα τανηλεγέος θανάτοιο,
Νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὖχος ἕλῃ,

Πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἠδὲ παλαιοί·
Πολλὰ δὲ τερπνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς ἀΐδην.

Es stirbt sein Lob zu keiner Zeit,
Und seines Nahmens Ruhm!
Verwest er gleich, Unsterblichkeit
Verbleibt sein Eigenthum. —

Doch fällt dem Held das Loos beglückt,
Dem Tode zu entfliehn,
Dem Tod, dem ew'gen Schlaf; und schmückt
Der Sieges Lorbeer ihn:

So liebt ihn jedes: ihn erhebt
Der Jüngling und der Greis,
Und wenn man ihn einst spät begräbt,
Folgt ihm der Nachwelt Preis:

Γηράσκων γ᾽ ἀςοῖσι μεταπρέπει, οὐ-
δέ τις αὐτὸν
Βλάπτειν, οὔτ᾽ αἰδοῦς, οὔτε δί-
κης, ἐθέλει.

Πάντες δ᾽ ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἵ
τε κατ᾽ αὐτὸν
Εἴκουσ᾽ ἐκ χώρης, οἵ τε παλαιό-
τεροι.

Ταύτης νῦν τις ἀνὴρ ἀρετῆς εἰς
ἄκρον ἱκέσθαι
Πειράσθω θυμῷ, μὴ μεθιεὶς πο-
λέμου.

II.

Alt ist er seinen Bürgern werth,
Gefürchtet und geliebt,
Ein jeder thut, was er begehrt,
Und flieht, was ihn betrübt.

Er kömmt, und Jung und Alte sehn
Ihn gern, und jeder zeigt
Ihm seinen Sitz, und alle stehn,
Stehn da vor ihm gebeugt. —

Wer von Euch diesen Ruhm begehrt,
Den Heldenruhm, den Sieg!
Der sey durch Muth auch dessen werth,
Sey stark! und suche Krieg!

II.

Μέχρις τεῦ κατάκεισθε; κότ' ἄλκιμον
ἕξετε θυμὸν
Ὦ νέοι; οὐκ αἰδεῖσθ' ἀμφιπερι-
κτίονας

Ὧδε λίην μεθίεντες; ἐν εἰρήνῃ δὲ
δοκεῖτε
Ἧσθαι; ἀτὰρ πόλεμος γαῖαν ἅπα-
σαν ἔχει.

Εὖ νύ τις ἀσπίδα θέσθω ἐναντι-
βίως πολεμίζων, *)
Καί τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκον-
τισάτω.

Τιμῆέν

*) Versus ab Ioachimo Camerario suppletus.

II.

Wie lange schlaft ihr? wann erwacht
Des Krieges Ungestüm?
Seht, wie der Nachbar spöttisch lacht!
Auf! schämet euch vor ihm!

Ihr träumt Euch Frieden um Euch her?
Doch Jünglinge, wie? hört
Und seht Ihr nicht den Krieg? da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurfspieß fliehn,
Indem ihr rühmlich fallt!

Τιμῆέν τε γάρ ἐςι καὶ ἀγλαὸν ἀνδρὶ μάχεϑαι
Γῆς πέρι καὶ παίδων κουριδίης τ' ἀλόχου

Δυσμενέσιν· ϑάνατος δὲ τότ' ἔσσεται, ὁππότε κεν δὴ
Μοῖραι ἐπικλώσωσ'. Ἀλλά τις ἰϑὺς ἴτω

Ἔγχος ἀναχόμενος, καὶ ὑπ' ἀσπίδος ἄλκιμον ἦτορ
Ἔλσας, τὸ πρῶτον μιγνυμένου πολέμου.

Wie glänzend ist es! o wie schön!
Von edlem Muth entbrannt
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

So bald die Parcen es bestimmt,
Ist Euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwerdt ergrimmt,
Und trotzt dem, der Euch droht!

Und waffnet unter Euerm Schild
Die Brust mit Tapferkeit,
Und kämpft von Heldenwuth erfüllt,
So bald die Schlacht gebeut.

Οὐ γάρ κως θάνατόν γε φυγεῖν
εἱμαρμένον ἐςὶν
Ἄνδρ', οὐδ' εἰ προγόνων ᾖ γένος
ἀθανάτων.

Πολλάκι δηϊοτῆτα φυγὼν καὶ δοῦ-
πον ἀκόντων
Ἔρχεται· ἐν δ' οἴκῳ μοῖρα κίχεν
θανάτου.

Ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἔμπης δήμῳ φίλος,
οὐδὲ ποθεινός·
Τὸν δ' ὀλίγος ςενάχει καὶ μέγας,
ἤν τι πάθῃ.

Λαῷ

Des Schicksals sichern Todesstreich
Entflieht kein Sterblicher,
Und stammte sein Geschlecht auch gleich
Von Göttern selber her.

Wie oft ergreift den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entrinnt,
Der Tod in einer sichern Nacht,
Wenn er auf Freude sinnt!

Allein kein Vaterland, kein Freund
Liebt und vermißt den Mann:
Doch leidet jener, o so weint
Und trauert jedermann!

Λαῷ γὰρ ξύμπαντι πόθος κρατερό-
Φρονος ἀνδρὸς
Θνήσκοντος· ζώων δ', ἄξιος ἡμι-
θέων.

Ὥσπερ γάρ μιν πύργον ἐν ὀφθαλ-
μοῖσιν ὁρῶσιν·
Ἕρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος
ἐών.

Das ganze Volk wünscht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war sein Gott, er war sein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl
That er allein: Im Sturm
Sah'n all auf ihn, und allemal
War er ihr Schutz und Thurm.

III.

Ἀλλ' Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος
ἐστέ·
Θαρσεῖτ'· οὔπω Ζεὺς αὐχένα λο-
ξὸν ἔχει.

Μηδ' ἀνδρῶν πληθὺν δειμαίνετε, μη-
δὲ φοβεῖσθε·
Ἰθὺς δ' εἰς προμάχους ἀσπίδ'
ἀνὴρ ἐχέτω,

III.

Stammt Ihr von dem Alcides nicht,
Ein unbesiegt Geschlecht?
Noch gönnt Euch Zevs sein Angesicht,
Traut auf ein göttlich Recht!

Was ist die Menge, die Euch droht?
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und sucht den Tod
Und kämpft voll Ruhmbegier.

Ἐχθρὰν μὲν ψυχὴν θέμενος, θανάτου δὲ μέλαινας
Κῆρας ἴσως αὐγαῖς ἠελίοιο φίλας.

Ἴστε γὰρ ὡς Ἄρεος πολυδακρύου ἔργ' ἀΐδηλα,
Εὖ δ' ὀργὴν ἐδάητ' ἀργαλέου πολέμου.

Καὶ μετὰ φευγόντων τε διωκόντων τ' ἐγένεσθε
Ὦ νέοι, ἀμφοτέρων δ' εἰς κόρον ἠλάσατε.

Οἱ μὲν γὰρ τολμῶσι παρ' ἀλλήλοισι μένοντες
Ἔς τ' αὐτοσχεδίην καὶ προμάχους ἰέναι,

Ist Euch das Leben nicht verhaßt?
Ihr kennt ja die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Müh und Last?
Was fliehn und schlagen war!

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angriff Ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliert der alle Kraft!
Kein Wort erschöpft das Unglück all',
Das niedre Feigheit schafft.

O welche

Παυρότεροι θνήσκουσι, σάουσι δὲ
λαὸν ὀπίσσω·
Τρεσσάντων δ' ἀνδρῶν πᾶσ' ἀπό-
λωλ' ἀρετή.

Οὐδεὶς ἄν ποτε ταῦτα λέγων ἀνύ-
σειεν ἕκαςα,
Ὅσσ', ἢν αἰσχρὰ πάθῃ, γίγνεται
ἀνδρὶ κακά.

Ἀργαλέον γὰρ ὄπιθε μετάφρενόν
ἐςι δαΐζειν
Ἀνδρὸς φεύγοντος δηΐῳ ἐν πο-
λέμῳ.

Αἰσχρὸς δ' ἔςι νέκυς κατακείμενος ἐν
κονίῃσι,
Νῶτον ὄπιθ' αἰχμῇ δουρὸς ἐλη-
λαμένος.

O welche Schande! welch ein Gräul!
Wenn hin in Staub gestreckt
Auf blut'gen Rücken noch ein Pfeil
Tief in der Wunde steckt!

Er traf ihn auf der Flucht. — Der Held
Faßt aber sichern Grund,
Rückt unerschüttert in das Feld
Und beißt sich in den Mund;

Hebt seine Schenkel hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Busen vor,
Den hoher Ehrgeiz schwillt:

Ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν
ἀμφοτέροισι
Στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦ-
σι δακών·

Μήρους τε κνήμας τε κάτω καὶ στέρ-
να καὶ ὤμους
Ἀσπίδος εὐρείης γαστρὶ καλυψά-
μενος.

Δεξιτέρῃ δ' ἐν χειρὶ τινασσέτω ὄβρι-
μον ἔγχος,
Κεινείτω δὲ λόφον δεινὸν ὑπὲρ κε-
φαλῆς.

Ἕρδων δ' ὄβριμα ἔργα διδασκέσθω
πολεμίζειν,
Μηδ' ἐκτὸς βελέων ἑστάτω ἀσπίδ'
ἔχων.

Er wirft den Spieß, o Feind, auf Dich
Mit starkem Ungestüm!
Indessen winket fürchterlich
Die Feder über ihm! —

So lern' er Thaten thun im Streit,
Und fecht' und streite gern
Und wo der Feind mit Pfeilen dräut,
Da sey sein Schild nie fern.

Doch naht er sich ihm allzusehr,
So greif' er herzhaft an,
Bald mit dem Schwerdt, bald mit dem Speer,
Und such' ihn selbst zu fahn.

Ἀλλά τις ἐγγὺς ἰὼν αὐτοσχεδὸν ἔγ-
χεϊ μακρῷ
Ἢ ξίφει οὐτάζων δήϊον ἄνδρ' ἑλέτω.

Καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θεὶς, καὶ ἐπ' ἀσπί-
δος ἀσπίδ' ἐρείσας,
Ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κυνέην
κυνέῃ,

Καὶ στέρνον στέρνῳ πεπαλημένος ἀν-
δρὶ μαχέσθω,
Ἢ ξίφεος κώπην, ἢ δόρυ μακρὸν
ἑλών.

Ὑμεῖς δ' ὦ γυμνῆτες ὑπ' ἀσπίδος
ἄλλοθεν ἄλλος
Πτώσσοντες, μεγάλοις βάλλετε
χερμαδίοις,

Δούρασί

Es treffe donnernd Mann auf Mann,
Und Fuß auf Fuß, und Schild
Auf Schild, und Helm an Helm, und dann
Schlag er von Wuth erfüllt.

Bald sey der lange Spies bereit,
Und bald das breite Schwerdt,
Und seine Brust sey jederzeit
Dem Feinde zugekehrt!

Du aber, leichtes Kriegsvolk, Du,
Dich lädt der Krieg auch ein,
Eil' unter Deiner Tartsche zu,
Und wirf den mächt'gen Stein!

Δούρασί τε ξεϛοῖσιν ἀκοντίζοντες ἐς
αὐτοὺς,
Ταῖσι πανοπλίαις πλησίον ἱϛά-
μενοι.

Und deinen Wurfspies säume nicht
Oft auf den Feind zu drehn,
Ja, geh' selbst denen ins Gesicht
Die schwer bewaffnet gehn.

IV.

Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐπὶ προμάχοισι πεσόντα
Ἄνδρ' ἀγαθὸν, περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.

Τὴν δ' αὐτοῦ προλιπόντα πόλιν καὶ πίονας ἀγροὺς
Πτωχεύειν, πάντων ἔστ' ἀνιηρότατον,

Πλαζόμενον σὺν μητρὶ φίλῃ καὶ πατρὶ γέροντι,
Παισί τε σὺν μικροῖς κουριδίῃ τ' ἀλόχῳ.

IV.

Wie schön! wenn für das Vaterland
Ein Mann kämpft, und als Held
Mit blankem Schwerdt in hoher Hand
Im Vordertreffen fällt!

Allein, wie elend! wenn er hier
Die feisten Aecker flieht,
Und dort um Brod vor fremder Thür
Demüthig sich bemüht.

Ihm schleicht der grauen Aeltern Paar,
Von Alter krumm und schwach,
Sein Weib, das seine Wollust war,
Und kleinen Söhne nach.

Ἐχθρὸς γάρ τοι τοῖσι μετέσσεται,
οὕς κεν ἵκηται,
Χρησμοσύνῃ τ᾽ εἴκων καὶ ςυγερῇ
πενίῃ·

Αἰσχύνει τε γένος, κατὰ δ᾽ ἀγλαὸν
εἶδος ἐλέγχει·
Πᾶσα δ᾽ ἀθυμίη καὶ κακότης
ἕπεται.

Εἶθ᾽ οὕτως ἀνδρός τοι ἀλωμένου οὐ-
δεμί᾽ ὤρη
Γίγνεται, οὔτ᾽ αἰδὼς εἰς ὀπίσω
τελέθει.

Verachtend folgt ihm jeder Blick,
Wo er voll Mangel geht,
Und weist gehässig ihn zurück,
Wenn er die Gabe fleht.

Und sein Geschlecht deckt ew'ge Schmach,
Und sein Gesicht wird alt,
Und ihm folgt Angst und Kummer nach
In ieglicher Gestalt.

Und wenn er lang genug geirrt,
Ganz abgezehrt von Gram,
Verliert er jede Zier, verliert
Er endlich selbst die Schaam. —

Θυμῷ γῆς πέρι τῆσδε μαχώμεθα,
καὶ περὶ παίδων·
Θνήσκωμεν ψυχέων μηκέτι φει-
δόμενοι,

Ὦ νέοι· ἀλλὰ μάχεσθε παρ' ἀλλή-
λοισι μένοντες,
Μηδὲ φυγῆς αἰσχρῆς ἄρχετε, μη-
δὲ φόβου.

Ἀλλὰ μέγαν ποιεῖτε καὶ ἄλκιμον ἐν
φρεσὶ θυμὸν,
Μηδὲ φιλοψυχεῖτ' ἀνδράσι μαρ-
νάμενοι.

Doch für das Vaterland, für dieß
Kämpft, Jünglinge, mit Muth!
Für euch, und eure Kinder fließ'
Eu'r edles Heldenblut!

Ja, schließt Euch, steht, und kämpft vereint!
Des Schreckens bleich' Gesicht,
Der Wunsch, vor einem stolzen Feind'
Zu fliehn steht Kriegern nicht.

Nein, feuert Eure Seelen an
Mit einer edlen Wuth;
Dann trotzt dem Tod, und lauft die Bahn
Des Ruhms voll Heldenmuth! —

Τοὺς δὲ παλαιοτέρους, ὧν οὐκέτι
γούνατ᾽ ἐλαφρὰ,
Μὴ καταλείποντες φεύγετε τοὺς
γεραιούς.

Αἰσχρὸν γὰρ δὴ τοῦτο, μετὰ προμά-
χοισι πεσόντα
Κεῖσθαι πρόσθε νέων ἄνδρα παλαιό-
τερον,

Ἤδη λευκὸν ἔχοντα κάρη πολιόν τε
γένειον,
Θυμὸν ἀποπνείοντ᾽ ἄλκιμον ἐν
κονίῃ,

Αἷμα-

Wie? sollen diese Greise hier
Mit unbiegsamen Knien
Itzt für Euch streiten? aber ihr
Wollt sie verlassen? fliehn?

Wie schändlich, wann der Kraft beraubt,
Ein Greis im ersten Glied,
Mit grauem Bart und weißen Haupt
Das Schwerdt vor Söhnen zieht,

Und kämpft und fällt: wann dann im Staub
Der edle Geist verraucht,
Da hinter ihm des Schreckens Raub,
Der feige Jüngling haucht:

Αἱματόεντ᾽ αἰδοῖα φίλαις ἐν χερσὶν ἔχοντα,
(Αἰσχρὰ τά γ᾽ ὀφθαλμοῖς καὶ νεμεσητὸν ἰδεῖν)

Καὶ χρόα γυμνωθέντα· νέῳ δέ τε πάντ᾽ ἐπέοικεν,
Ὄφρ᾽ ἄρα τῆς ἥβης ἀγλαὸν ἄνθος ἔχει·

Ἀνδράσι μὲν θνητοῖσιν ἰδήρατος ἠδὲ γυναιξὶ
Ζωὸς ἐών, καλὸς δ᾽ ἐν προμάχοισι πεσών.

Ἀλλά

Wann ihn, vom dürftigen Gewand
Entblößt, der Tod hier streckt,
Und er nur mit der blut'gen Hand
Den nackten Körper deckt!

Die Ehrfurcht und die Schaam gebeut,
Daß ihr dahin nicht blickt:
Dem Jüngling nur ziemt dieß im Streit,
So lang ihn Jugend schmückt.

Er ist der Männer Wunder, Gluth
Den Weibern, lebt der Held,
Und beyder Lob, wenn er mit Muth
Im Vorder = Treffen fällt.

Ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν
ἀμφοτέροισι
Στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦ-
σι δακών.

O Glück! wer angeheftet steht,
Unwankend wie sein Geist,
Zuerst in Kampf frohlockend geht,
Und seine Lippen beißt.

König

König

Regner Lodbrogs

Sterbegesang.

Dieß ist ein seltnes Ueberbleibsel der gothischen Poesie, das Olaus Wormius in seinem Buche de Litteratura Runica erhalten. Er hat es aus dem Originale Wort vor Wort übersetzt. Dieser Lodbrog war ein dänischer König, der in dem 8ten Jahrhunderte lebte und seiner Kriege und Siege wegen berühmt, und zu gleicher Zeit ein grosser Skalde oder Dichter war. Er hatte das Unglück, daß er in die Hände eines seiner

Feinde fiel, der ihn ins Gefängniß warf und von Schlangen fressen ließ. In diesem Zustande tröstete er sich mit der Erzählung seiner vorigen Thaten. Das Gedichte besteht aus 29 Stanzen, jede von zehn Zeilen. Jede hebt mit den Worten an Pugnavimus Ensibus etc. Die folgende Uebersetzung ist bloß der Beschluß dieses Gedichtes und fängt sich mit der 22 Stanze bis ans Ende an.

Was

Was ist für einen tapfern Mann
Gewisser, als der Tod,
Und ob er gleich der Schwerdter Sturm
Sich kühn entgegen stellt?

Er, der das Unglück nie gekannt,
Beklagt das Leben nur:
Den räuberischen Adler lockt
Der Furchtsame ins Feld.

Stets ist der Feige, wo er ist,
Sich unnütz, sich zur Last:
Der tapfre Jüngling aber tritt
In Sturm der Schlacht hervor.

Der Eine sucht den Andern auf,
  Der Mann scheut nicht den Mann,
Des Tapfern einz'ger, höchster Ruhm
  War dieses immerdar;

Und wer der Jungfraun Liebe sucht
  Muß kühn im Streite seyn. —
Mir scheint es ohne Widerspruch,
  Daß uns das Schicksal führt;

Was dieses uns einmal bestimmt,
  Dem weicht man selten aus. —
Sah ich mein Leben wohl vorher
  In Ellas Händen da,

Als ich halb todt mein Blut verbarg,
Ins Meer die Schiffe stieß,
Und wir den Geiern erst ein Mahl
Vom Feind bereiteten?

Dieß macht mich immer lächeln: denn
Ich weiß, dort sind für uns
In unsers Vaters Odins Haus
Schon Sitze zugeschickt:

Hier trinken wir nach kurzer Zeit
Aus Feindeschädeln Bier:
Denn in des großen Odins Haus
Zagt nie der tapfre Mann.

Er zagt nicht zitternd vor dem Tod.
Auch ich, ich nahe mich
Mit der Verzweiflung Stimme nicht
Dem Hause des Odin.

Auslaugens Söhne wüßten die
Mein ganzes Elend itzt,
Den eine giftge Schlangenbrut
Aufs schrecklichste zernagt:

Wie würden sie die Schwerdter ziehn!
Denn meinen Söhnen gab
Ich eine Mutter, die ihr Herz
Mit tapfern Muth erfüllt.

Der Vipern Biß droht grausam mir
Den nahen Untergang:
Denn mitten in dem Herzen wohnt
Mir eine Schlange schon.

Doch hoff' ich, meiner Söhne Schwerdt
Färbt einst noch Ellas Blut:
Von Zorn wird ihre Wange glühn,
Von Rachbegier ihr Herz.

In funfzig Schlachten focht' ich kühn,
Und freute mich des Kriegs:
Als Jüngling lernt' ich schon, wie man
Das Schwerdt mit Blute färbt.

Mir schätzt' ich keinen König gleich. = = =
Doch still! sie laden mich,
Die Todesgöttinnen zu sich,
Und ich, ich traure nicht.

Es endige sich mein Gesang:
Die Todesgöttinnen,
Die mir aus seiner Hall' Odin
Geschicket, rufen mich.

Dort sitz' ich fröhlich, hoch erhöht
Und trink' mit ihnen Bier;
Des Lebens Stunden sind entflohn
Und sterbend lach' ich noch.

Grablied

auf einen in der Schlacht gebliebenen jungen Helden.

Jüngling.

Hier fiel der Jüngling, unser Freund,
Hier sank der Held dahin!
Noch schlug er sterbend seinen Feind,
Fiel siegreich über ihn.

Mädchen.

Der Mädchen stiller Wunsch war Er,
Der jungen Männer Neid;
Der Kriegesgott mit Helm und Speer,
Apoll, im Friedenskleid.

Chor

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Auf! stattet der Zärtlichkeit Pflichten ihm ab;
Umpflanzet mit düstern Cypressen sein Grab:
Erhebt ihn in Liedern, und baut ihm Altäre,
Und weint ihm der Liebe geheiligte Zähre!

Jüngling.

Voll Schweis und Blut riß seine Hand
Viel an ihr Lebensziel.
Für König und für Vaterland
Verblutet' er und fiel.

Mädchen.

Da trug ihn hoch sein stolzes Roß,
Voll von des Jünglings Muth.
Für uns, für unsre Mütter floß
Ein edles Heldenblut.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Des Jünglings Verdiensten und Thaten getreu,
Erbaut ihm Trophäen, und singt ihn dabey;
Und nennet ihn unter den Helden, den größten,
Und unter den Freunden der Menschen, den besten.

Jüngling.

Nicht Wall noch Mauern schreckten ihn:
Er schwang sich kühn hinauf.
Zuletzt riß ihn sein Muth dahin
In seines Ruhmes Lauf.

Mädchen.

Noch todt schön, wie der Maja Sohn,
Lag er mit Blut benetzt.
Ein ewger Nachruhm bleibt sein Lohn:
Man sing' ihn spät, wie jetzt!

Chor

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Pflückt Rosen und Veilchen, sein Grab
zu bestreun!
Umpflanzt es mit Rosen, begießt es mit
Wein!
Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Sein Name wird bey den Unsterblichen
glänzen.

Nachahmungen

und

Uebersetzungen

aus dem Horatz.

Aufmunterung zur Freude an einem Frühlingstage.

Nach des ersten Buchs vierter Ode.

Der rauhe Winter schmilzt. Im Hauch
der sanften Weste,
Verjüngt der Lenz die halberstorbne Welt:
Der Baum verwundert sich der neu entsproß-
nen Aeste:
Kein früher Reif versilbert mehr das Feld.

Der Tanz eröffnet sich geleitet von Cy-
theren,
Indem der Mond in voller Anmuth scheint,
Und jede Grazie mit süßer Mädchen Chören
Zur Fröhlichkeit bescheiden sich vereint.

Ihr kleiner art'ger Fuß schlägt wechsels-
weis die Erde,
Der stampfet jetzt, wenn jener spielend schwebt:
Indeß Vulkan den Arm mit grimmiger
Geberde
Nebst seiner Schaar an Ambos mächtig hebt.

Itzt laß uns um das Haupt die grüne
Myrthe schlingen
Und Bluhmen halb erst aufgeblüht,
Ein junges Lamm dem Pan im Hayn zum
Opfer bringen,
Durch den das Licht der Sonne sparsam sieht.

Es klopft der bleiche Tod an Hütten und
an Schlösser:
O wären wir stets seinem Zuruf treu!
Damit die Rechnung nicht von unsrer Hoff-
nung größer,
Als unsers Ziels sehr kurze Summe sey.

Freund,

Freund, mitten in dem Glanz von deinen besten Freuden,
Ja Freund, auch Dir droht bald des Todes Nacht;
Und dieser Tag heißt Dich vielleicht am Abend scheiden,
Von welchem Dich der Morgen angelacht.

Dann wird nicht mehr dein Haupt mit Rosen sich bekrönen,
Du wirst nicht mehr des Schmaußes König seyn!
Und sie, der Schönen Neid, des Jünglings Wunsch und Sehnen,
Ach! Chloe selbst, wird dich nicht mehr erfreun!

Auf ein untreues Mädchen.

Nach des ersten Buchs fünfter Ode.

Welch schlanker Jüngling salbet sich
Mit süßen Wassern itzt für dich,
Um dir auf Lilien und Rosen
Aufs neue liebzukosen?

Für wen läßst du dein blondes Haar
Nachlässig schön, doch voll Gefahr
Und sicher, ohne Schmuck zu siegen,
Um weiße Schultern fliegen? —

Der gute Jüngling! o wie oft
Wird er, wie er wohl nie gehofft,
Der Götter, die itzt hold ihm scheinen,
Treulosigkeit beweinen.

Wie wird er schüchtern um sich sehn,
Wenn um ihn her Orkane wehn,
Und diese stillen Meeres Wellen
Zum nahen Schiffbruch schwellen!

Er glaubt: die süße Schmeicheley
Der sanften Luft sey ihm getreu,
Und trag' ihn auf ganz sichern Wogen?
Doch ach! er ist betrogen.

Wohl mir! daß ich an's Ufer bin,
In sicherm Stolze schau' ich hin
Auf die Gefahr von deinen Blicken,
Die mich nicht mehr berücken.

Beschäfftigung im Winter.

Nach des ersten Buchs neunter Ode.

Freund, sieh wie jene stolzen Höhen
Von tiefem Schnee beladen stehen,
Ein Silberblendend Weiß!
Der Wald seufzt unter seinen Lasten,
Und selbst die schnellen Ströhme rasten
Gekerkert in das Eis.

Laß uns den Winterfrost verscheuchen,
Und von gedürrten Birk' und Eichen
Rauch' itzund dein Camin!
Hier laß die vollgeschenkten Becher
Für deine mitvertrauten Zecher
Von alten Rheinwein glühn!

Das Schicksal sorgt für uns hienieden.
Es mag das Meer im Sturme sieden;
So bald das Schicksal will,
So schweigt der Sturm: die Luft wird heiter,
Kein Baum, kein Blatt bewegt sich weiter,
Und Luft und Meer ist still.

Was fürchtest du den nächsten Morgen?
Das Ziel von allen deinen Sorgen
Sey dieser Tag allein!
Wird er dir noch einmal gegeben,
Nütz' ihn, und laß dein blühend Leben
Wein, Lieb' und Tanz erfreun!

Freund! dann ist alles, alles eitel,
Wenn nicht mehr deine jungen Scheitel
Die finstre Locke schmückt:
Itzt laß dich öfter in Alleen,
Bey Bällen, auf dem Schauplatz sehen,
Und wo die Lieb' entzückt.

Bald finde sie beym Mondenscheine,
Dein Mädchen, im verschwiegnen Hayne,
Wann Eure Stunde schlägt:
Hier laßt ein süß Gemurmel rauschen,
Wo keine Neider euch belauschen,
Und nichts, als ihr sich regt.

Bald wird dein Mädchen dich zu schrecken
Im tiefsten Winkel sich verstecken,
Von kleiner Schalkheit voll:
Ein reizendes und loses Lachen,
Wird bald den Winkel keunbar machen,
Wo man sie suchen soll.

Dann laß sie ihren Frevel büßen!
Hast du das Armband ihr entrissen,
So zieh' den Ring ihr ab:
Die kleine Hand wird sich zwar wehren,
Doch wird ihr leichter Kampf dich lehren,
Daß sie es gerne gab.

Der standhafte Liebhaber.

Nach des ersten Buchs zwey und zwanzigster Ode.

Der Mann von rein und unbescholtnem Leben,
Den keine Schuld das Herz beschwert,
Wird vor Gefahren nie erbeben,
Braucht weder Spies noch Schwerdt.

Durchirrt' er auch die unwirthbaren Wüsten
Des Caucasus, der Syrten Gluth,
Und jene fabelhafte Küsten
Bespielt von des Hydaspes Fluth!

Denn als ich einst die Lalage besungen,
Und unbewehrt den Wald durchstrich,
Floh mich ein Wolf; von Furcht durch-
drungen
Floh er mich Unerschrocken, mich:

Ein Wolf, ein Ungeheur — als nicht
die Wälder
Im kriegerischen Daunien,
Nicht Lybiens versengte Wälder,
Der Löwen Nährerinn, gesehn. —

Man bringe mich hin, wo auf trägem
Sande
Kein West die seltnen Bäume letzt,
Hin, wo die stets bestürmten Lande
Ein finstrer Nebel ewig netzt:

Hin, wo niemals die Sonne Wölkchen trüben,
Kein Pflug den harten Kloß zerbricht;
Ich werde Lalagen stets lieben,
Die lieblich lächelt, lieblich spricht.

Das

Das schüchterne Mädchen.

Nach des ersten Buchs drey und zwanzigster Ode.

Du fliehst mich, Chloe! Du fliehst gleich
einem schüchternen Reh,
Das auf der unwegsamen Höh,
Die scheue Mutter sucht:
Das kleinste Säuseln der Weste,
Das Rauschen der buschichten Aeste
Jagt es in ewiger Flucht.

Es steht und schaudert, wenn sich ein
Blatt vom Winde bewegt,
Ein Strauch die weiche Seit' ihm schlägt,
Und fühlt nicht seinen Schmerz:
Es steht, es fliehet, steht wieder
Und schauet; ihm beben die Glieder,
Ihm klopft das ängstliche Herz.

Und doch verfolget Dich nicht ein räu-
brisch, reißendes Thier,
Nicht Löw' und Tyger folgen Dir,
Die Dich zu würgen glühn:
Hör' auf mit schüchternen Blicken,
Reif für der Umarmung Entzücken:
Stets nach der Mutter zu fliehn.

Aufmunterung zur Freude.

Nach des ersten Buchs sechs und zwanzigster Ode.

Ich bin ein Freund der Musen,
Fort fort aus meinem Busen,
Angst, Traurigkeit und Müh!
Tragt sie, ihr leichten Winde,
In ferne Meeres Gründe,
Und dort ersäufet sie.

Dem Dichter gilt es wenig
Ob itzt der Franzen König
Für Guadalouppe bebt:
Ob sich der Türk' empöret,
Was man von Corsen höret,
Und ob der Pabst noch lebt.

Du Muse, meine Freude,
Die sich auf grüner Weide
An sanftem Bache lezt:
Komm, hilf mir für Selinden
Von Bluhmen Kränze winden,
Mit frühem Thau' benezt.

Schwach würde meiner Schönen
Ein Lied zum Lob ertönen,
Wenn du mich nicht gelehrt! —
Auf! laß mit muntern Saiten
Die Schwestern dich begleiten,
Denn sie ist eurer werth!

Der Genuß des Gegenwärtigen.

Nach des zweyten Buchs dritter Ode.

An einen Freund.

Vergiß in trüben Unglückstagen
Niemals, o Freund, dir gleich zu seyn!
So lern' ein günstig Glück auch tragen,
Um nicht unmäßig dich zu freun.

Es sey dir nun dein traurig Leben
Gedrückt von schwerer Angst entflohn,
Es sey entflohn beym Saft der Reben
Auf weichem Gras', du mußt davon!

Dort, wo die Ficht- und Pappelweide,
Gesellig Schatten uns ertheilt,
Und jener Bach voll Frühlingsfreude
In krummen Ufern mühsam eilt:

Dort-

Dorthin laß Wein und Salben bringen
Und Rosen, die so bald verblühn,
Eh dich die Parcen noch verdringen
Und Lenz, und Glück, und Jahre fliehn!

Dann ist der Stolz von den Palästen,
Der Wald, dieß Landgut nicht mehr dein:
Ein Erbe wird sich hier in Festen
Des hocherbauten Reichthums freun.

Sey auch von Königen entsprossen,
Wo nicht, ein niedrer Sohn der Noth;
Reich oder arm! es ist beschlossen,
Du stirbst! kein Ansehn rührt den Tod.

Früh oder spät! dieß Loos gilt allen!
Das Schicksal schwenkt die Urne schon,
So bald uns unser Loos gefallen,
So segeln ich und du davon!

Der Inhalt meiner Lieder.

Nach des zweyten Buchs zwölfter Ode.

Ich singe nicht der deutschen Adler Kriege,
Den Stolz der Könige, der Weltbezwinger Siege,
Nicht jenes Meer von Blut und Tod
Erwürgter Europäer roth!

Nicht jen Gebürg von Schlössern und Palästen,
Wo unter Reigen sich unnütze Schmeichler mästen,
Indeß des Bürgers Thräne fließt
Und sein erkargtes Brod begießt.

O nein!

O nein! es mag der Nachwelt späten
Tagen,
Einst der Geschichte Buch die Nationen
sagen,
Die jener Held in Würgen groß,
An seinem Siegeswagen schloß.

Ich will entzückt mein Mädchen sin-
gen,
Der schwarzen Augen Macht, die jedes Herz
bezwingen,
Die Brust von Lieb' und Treu beseelt,
Die mir noch keinen Wunsch verheelt!

Den kleinen Fuß, wann er im Tanz sich
schwinget,
Den weißen Arm, der sich um die Gefähr-
din schlinget,
Die sie, von ihr im Scherz bekriegt,
An Witz, so wie an Reiz besiegt.

Ich tauschte nicht die Flotten aller
Meere,
Und wenn auch jedes Schiff mit Gold beladen wäre,
Nicht Perus reiche Ländereyn,
Für eine Locke Chloens ein.

Wie schön! wenn sie den Nacken abgekehret,
Mit leichtem Grimm den Kuß versagt, den sie begehret,
Den sie sich gern itzt rauben sieht,
Itzt selbst zu rauben sich bemüht.

Glycere.

Nach des ersten Buchs neunzehnter Ode.

Die strenge Mutter der Götter, die Liebe,
Der Vater von unwiderstehlichem Wein,
Das süße Gefühl wollüstiger Triebe
Lädt mich zur Liebe wieder ein.

Mich blenden Glycerens Reitze! vor ihnen
Verliert der Parische Marmor die Pracht!
Die kleine Schalkheit der buhl'rischen Minen,
Der sieggewohnten Augen Nacht.

Ich brenn'! — es herrschet die Venus
nicht weiter
Im blühenden Cypern: ganz wohnt sie
in mir:
Ich singe nicht mehr die mächtigen Streiter,
Nicht mehr, o Ruhm der Helden, von dir! —

Hier soll sich ein Altar von Rasen er-
heben;
Mit Rosen und Myrthen will ich ihn be-
streun;
Er schwimme vom Safte vieljähriger Reben!
Vielleicht wird sie mir günstig seyn.

Der

Der Genuß des Lebens.

Nach des vierten Buchs siebenter Ode.

Der Schnee zerschmilzt! das Gras sprießt
auf den Fluren wieder,
Den Bäumen keimt ihr neues Haar!
Der aufgeschwollne Fluß steigt in sein Bette
nieder,
Es blüht das aufgelebte Jahr!

Die nackte Grazie führt holder Nym-
phen Chöre
Vereint mit beyden Schwestern auf. —
Hoff' nichts Unsterbliches! das Jahr giebt
dir die Lehre,
Und dieser Stunde schneller Lauf.

Vom West zerschmilzt der Frost: der
Sommer folgt dem Lenzen
Und ach! wie bald verflieht auch er!
Kaum, daß im reifen Herbst die goldne
Früchte glänzen,
So schleicht der träge Winter her:

Doch den Verlust ersetzt der Sonnen
Umlauf wieder. —
Wir aber, wir der Jahre Raub,
Ach! sinken wir einmal zum finstern Grabe
nieder,
O Freund! dann sind wir Asch' und Staub.

Wer weiß, schenkt zu dem Tag, der dir
itzt froh verfließet,
Das Schicksal noch den nächsten Dir!
Doch was aus deiner Hand ein Freund mit
Dank genießet,
Entgeht des Erben Raubbegier!

Ja, glaub' es mir, o Freund, bist du
einmal verblichen,
Nie wirst du wieder hergestellt!
Wärst du ein Heiliger! beredter als die
Griechen
Und Herr von mehr als einer Welt.

Die Unschuld Hyppolits hat ihn nicht
frey gesprochen
Von allgemeinem Todes Schluß,
Und Lethens Fesseln hat kein Theseus noch
zerbrochen,
Fest blieb er, sein Pirithous.

An die Venus.

Nach des ersten Buchs dreyßigster Ode.

Du Mutter holdseliger Lust, du Göttin der
Liebe, Cythere,
Die stolz in Gnidus und Paphos gebeut,
Verlaß dein Cypern, so sehr dich Cypern
erfreut,
Und komm hieher, wo Dir die schöne Glycere
Den süßen Weihrauch streut.

Die Grazie geh Dir mit aufgelösetem
Gürtel zur Seiten,
Dein Sohn, der Flammen und Liebe gebiehrt!
Dann laß den Jüngling, doch erst, wann
du ihn gerührt,
Nebst einem Chor von Mädchen, dich hieher
begleiten,
Die Geist und Anmuth ziert.

Die Eifersucht.

Nach des ersten Buchs dreyzehnter Ode.

Wenn du den weissen Hals an deinem Thyrsis preisest,
Und seinen wächsernen Arm; o Phyllis, göttlich ihn heißest:
So schwillt von Zorn und Nachbegier,
Das aufgebrachte Herz in mir.

Es fliehet mein Gedank: die Farb' entweicht, kömmt wieder,
Und von den Wangen schleicht sich die leise Thräne danieder,
Ach! die dir nur zu sehr erklärt,
Welch langsam Feuer mich verzehrt!

Ich

Ich brenne, seh ich ihn ganz trunken vom
Vergnügen
Im süßen Weine berauscht die weissen Schultern bekriegen,
Und Deinen rosenvollen Mund
Von seinen heißen Bissen wund.

Doch glaube nicht, daß er Dir ewig
treu verbunden,
Der Lippen reizenden Kuß barbarisch werde
verwunden,
Den Kuß, den Venus selbst Dir schenkt,
Und zehnfach ihn mit Nectar tränkt.

Dreymal beglückt sind die und mehr beglückt zu nennen,
Die ew'ge Bande verknüpft, nie Zwist und
Eyfersucht trennen,
Die sich, von gleicher Gluth erhitzt,
Im Tode lieben noch, wie itzt!

Das Gegenwärtige und Zukünftige.

Nach des ersten Buchs eilfter Ode.

O Doris, forsche nicht! Nichts wissen ist uns Pflicht,
Was sie, die Götter deinem Leben
Und einst dem meinigen für einen Ausgang geben:
Die Linie der Hand, die Tasse sagt es nicht.

Weit besser, daß man das, was kömmt, geduldig trägt!
Es mag der Sturm des Weltmeers Wellen
Dir hundertmal, wo nicht das letztemal Dir schwellen,
Der Sturm, der itzt voll Wuth sie an das Ufer schlägt!

Geneuß Dein heutig Glück, und laß
den besten Wein
In die umkränzten Becher fließen:
Die langen Hoffnungen in kurzen Raum
zu schließen,
Sey Deine Sorge nur: so wirst Du weise
seyn.

Indem wir reden, fliehn, von Neid
und Mißgunst voll,
Des flücht'gen Lebens Augenblicke. —
Der heut'ge Tag sey Dein! geneuß Dein
heutig Glücke,
Und traue dem nicht erst, das morgen kom-
men soll.

Die Flüchtigkeit des Lebens.

Nach des zweyten Buchs vierzehnter Ode.

Freund, Freund! des Lebens Jahre fliehn,
Beflügelt eilen sie dahin,
Gleich einer schnellen Fluth.
Vor jenen Furchen im Gesicht
Bürgt Weisheit, Witz und Tugend nicht,
Nicht für des Todes Wuth.

Der Tod – sein unbezwinglich Herz
Rührt nicht Dein Flehen, nicht Dein Schmerz,
Erweichen Thränen nicht:
Sey König oder wohn' im Staub,
Ihm bist du stets ein sichrer Raub,
Ein leicht verlöschend Licht!

Umsonst fliehst Du das blut'ge Feld,
Umsonst das Meer, das um die Welt
In Ungewittern stürmt!
Umsonst glaubst Du im sammtnen Kleid
Dich vor der Winde Tödtlichkeit
Im feuchten Herbst beschirmt!

Des Grabes Schlund verschleußt sich nie,
Es kömmt der Tag spät oder früh,
An dem es Dich verschlingt.
Dann wartet die Verwesung Dein
Und Dir bricht eine Nacht herein,
Durch die kein Schimmer dringt.

Dann flieht Dich jeder Zeitvertreib,
Dieß Schloß, Dein Gut, Dein süßes Weib,
Sie, Deine Seligkeit!
Cypressen sind Dein Aufenthalt:
Es folgt nicht der Orangen=Wald
Dem Herrn — auf kurze Zeit.

In Deinen Weinen seltner Art,
Durch hundert Riegel aufbewahrt,
Berauscht der Erbe sich!
Prälaten schmaußen nicht wie Er!
Der volle Becher geht umher,
Und man lacht über Dich!

Die Gemüthsruhe.

Nach des zweyten Buchs sechzehnter Ode.

Um Ruhe fleht, vom Sturm des Meers dahin gerissen,
Der Sterbliche die Götter an,
Zeigt nicht das Mondenlicht, verhüllt von Finsternissen,
Und kein gewiß Gestirn dem Schiffer mehr die Bahn.

Der wilde Thracier zu Blut und Mord geboren,
Der Meder seinem Köcher hold,
Wünscht diese Ruh: — umsonst! Man feilscht, ist sie verloren,
Sie nicht um Edelstein, um Purpur und um Gold.

Kein Lictor vor Dir her, vor dem der
Pöbel weichet,
Kein Schatz verjagt der Sorgen Schwarm,
Der Dein geschmücktes Dach umflattert, er
verscheuchet
Nicht den Tumult der Brust, der Seelen in-
nern Harm!

Der, dem auf kargen Tisch das reine
Salzfaß schimmert,
Den nie ein Wunsch zur Erde drückt,
Der nicht von Furcht gescheucht, schlaflos die
Nacht verwimmert,
Der lebt mit wenigem zufrieden, lebt be-
glückt.

Was überrennen wir des Lebens enge
Gränzen,
Und bieten schwachen Kräften Hohn,
Und suchen Länder auf, wo andre Sonnen
glänzen!
Fliehst Du Dein Vaterland, bist Du Dir selbst
entflohn?

Die Sorge schifft mit Dir sich ein, wie
Deine Sünde,
Steigt in der Schlacht mit Dir aufs Pferd,
Ist schneller als der Hirsch, ist schneller als
die Winde,
Auf deren Hauch der Sturm in Wolken nie-
derfährt.

Ein Herz, mit dem vergnügt, was da ist,
sorgt nicht weiter
Für das, was künftig kommen kann,
Durch frohes Lächeln scherzt es trübe Tage
heiter:
Kein ganz vollkommnes Glück trifft es hier-
nieden an.

Ein früher Tod entriß den mächtigen
Peliden,
Den Titon warf der Jahre Last:
Vielleicht hat mir, o Freund, die Stunde
das beschieden,
Was sie Dir itzt geraubt, und was Du mor-
gen hast.

Dir weidet in dem Thal die hundertfältge Heerde,
Dir blöckt das feiste Rind umher,
Es wiehern Deiner Hand, die Zuchten ferner Pferde,
Und es starrt Dein Gewand von Gold und Purpur schwer.

Mir aber gab das Glück, damit es mich versöhne,
Ein kleines Feld, klein aber schön!
Ein wenig von dem Geist der griechischen Camöne,
Und einen edlen Stolz, den Pöbel zu verschmähn.

An einen vornehmen Freund.

Nach des dritten Buchs neun und zwanzigster Ode.

Erhabner Freund es wartet Dein
Bey mir schon längst ein Faß von unerbrochnem Wein,
Und Rosen, Dir die Scheitel zu umschließen,
Und Salben, in Dein Haar zu fließen.

Entreiß' Dich deinem Ueberfluß!
Er ekelt: Mangel würzt uns erst des Glücks Genuß.
Verlaß dein Schloß, den Nachbar selbst vom Himmel!
Verlaß das städtische Getümmel!

Verlaß den Reichthum, Stolz und Rauch:
Der Armuth reines Mahl in Hütten heitert auch
Oft, ob sie gleich nicht Gold und Purpur kleiden,
Des Reichen trübe Stirn in Freuden.

Der helle Cepheus flammt uns schon,
Schon tobt des Löwen Stern, schon wütet Procion,
Schon schießt der Strahl der Sonne senkrecht nieder
Und bringt die trocknen Tage wieder.

Es schleicht der matte Hirt dem Bach
Und schattichtem Gebüsch mit durst'gen Heerden nach;
Kein freyer West scherzt an verschwiegnen Teichen,
Und Faunen gähnen in Gesträuchen.

Du zitterst für der Länder Heil,
Und ferner Völker Wohl ist Deiner Sorgen Theil,
Suchst einer Welt, die Mars verheert, zu rathen,
Und baust am Gleichgewicht' der Staaten.

Es deckt mit einer finstern Nacht
Den Ausgang künft'ger Zeit ein weiser Gott und lacht,
Wenn Sterbliche mehr, als sie sollen, beben:
O nütze, was er Dir gegeben!

Was da ist, ist nur Dein Gewinn;
Das andre trägt die Zeit gleich einer Flut dahin:
Bald siehst Du sie nicht aus den Ufern weichen
Und friedlich in das Weltmeer schleichen:

Allein ein mächtger Regenguß
Stürmt seine Ruh in Zorn: da reißt mit sich der Fluß
Baum, Fels und Heerden fort, zerreißt die Felder
Und braust: — es tönen Berg und Wälder.

O dreymal glücklich ist der Mann!
Der mächtig seiner selbst, froh heute sagen kann:
Ich hab' gelebt: die Sonne scheine morgen,
Sie sey von Wolken tief verborgen!

Zevs selbst macht das nicht ungeschehn,
Was schon vorbey gerauscht. Das Glück, das wir gesehn,
Und mit sich fort der Stunde Flug genommen,
Kann selbst durch ihn nicht wiederkommen.

Das Glück freut seiner Bosheit sich,
Spielt stolz sein trotzig Spiel und wechselt wunderlich,
Giebt mir itzt das, warum es Dich betrogen,
Mir heute, morgen Dir gewogen.

Bleibt

Bleibt es, so preis' ich mein Geschick,
Fliegt es davon, so geb' ich was es gab, zurück:
Ich hülle mich in meine Tugend; strebe,
Daß ich, auch arm, rechtschaffen lebe.

Es heul' ein wütender Orkan,
Kaufmännisch fleh ich nie die Götter heulend an,
Um einen Raub den Meeren abzudingen,
Daß sie die Ladung nicht verschlingen.

In meines kleinen Nachens Schutz,
Biet ich voll Heiterkeit dem Ungewitter Trutz!
Ein sanfter West wird ihn ohn' eitle Klagen
Durch dieses Leben sicher tragen.

Der Dichter und Chloe.

Nach des dritten Buchs neunter Ode.

Der Dichter.

Als außer mir kein mächt'ger Jüngling
Dich,
Der ich Dir alles war, mit brünstgen Arm
umschloß:
Da schien mir so beglückt und groß
Der Perser König nicht, wie ich!

Chloe.

Als außer mir kein schönes Mädchen
Dich
In Brand gesetzt, nicht Phyllis Dich ent-
zückt:
Da schien so glänzend, so beglückt
Roms Ilia mir nicht, wie ich!

Der

Der Dichter.

Jetzt herrscht in mir ganz Phyllis, ach! wie bebt
Mein Herz für sie! sie singt, sie spielt — wie göttlich schön!
Für sie werd' ich den Tod erflehn,
Wenn Phyllis nur mich überlebt!

Chloe.

Ich brenne ganz vom Calais, wie bebt
Für ihn mein Busen sich! von welchen Flammen glühn
Wir zwey! — zweymal sterb' ich für ihn,
Wenn mich der Jüngling überlebt!

Der Dichter.

Wie wenn aufs neu die alte Lieb' uns rief,
Das abgeworfne Joch uns wieder tragen hieß,
Ich Phyllis Bande kühn zerriß,
Und Chloen in die Arme lief?

Chloe.

Glänzt er mir gleich schön, wie der schönste Stern,
Und Du wankst wie ein Rohr, stürmst wild, und wilder noch,
Als Meer' im Sturm, so lebt' ich doch
Mit Dir, und stürb' auch mit Dir gern!

Der blandusische Quell.

Nach des ersten Buchs dreyzehnter Ode.

O du blandusischer Quell!
Wie ein Krystall so hell,
Werth, daß der beste Wein ihm fließt
Aus Bechern, die ein Kranz von Bluhmen umschließt.

Es sey ein Bock Dir geweiht!
Schon schnaubt er nach dem Streit,
Schon glühet er von Brunst erfüllt,
Indem die Stirn von erstern Hörnern ihm schwillt.

Noch eine flüchtige Nacht!
Wann morgen er erwacht,
Färbt Deine kühle Silberfluth
Sein purpurnes, von Wollust kochendes Blut.

Des Hundes brennender Stern,
Bleibt immer von Dir fern:
Der von dem Pfluge müde Stier,
Der Heerde irrend Volk erquickt sich an Dir.

Ein ew'ger Nachruhm sey Dein!
Indem mein Lied den Stein,
Aus dem Dein sanft Geschwätz entspringt,
Und diesen Baum, der ihn umschattet, besingt!

Romanze.

Der bestrafte Verächter des Weins.

Aus dem sechsten Buchs der Ilias des Homer.

Ach! hört die kläglichste Geschicht
Und spiegelt euch daran!
Man spotte mit den Göttern nicht:
Da kömmt man übel an.

Der König in der Thrazer Land,
Lykurg erfuhr es fein:
Denn vor der Thorheit schützt kein Stand,
Er sey groß oder klein.

Dort wohnte Bacchus sorgenlos.
Ein dichter Rebenhayn
Voll blau und weisser Trauben schloß
Hier seinen Tempel ein.

Es wohnten auf den heil'gen Höhn
Auch seiner Kinder viel:
Sie waren alle wunderschön,
Sein Glück, sein Wunsch und Spiel.

Auch schwärmeten zu jeder Frist
Bachanten auf der Höh,
Und mancher Bacchuspietist
Rief ihm ein Evohe!

Lykurgus nur trieb seinen Spott,
(Das macht, er trank nicht Wein:)
Und schwur (wer bebt nicht?) diesem Gott
Der Untergang zu seyn!

Von Knechten rüstet' er ein Heer:
Denn diese thatens gern,
Sie kannten nicht den Gott so sehr,
Als ihre gnäd'gen Herrn.

Einst macht ein freudiger Gesang
Des Bacchus Fest bekannt.
Der Trommeln und der Cymbeln Klang
Erscholl durchs ganze Land:

Und Bacchus saß auf seinem Faß
Und drückte Rebenmost
In seine Schaal' ohn Unterlaß,
Und nannt' es Götterkost.

Der Ziegenfüßgen Faunen Chor
Tanzt' um Silenen her,
Und hob den Taumelnden empor,
Und taumelte, wie er.

Indem schlich sich Lykurg herbey
Mit seinem Mörderschwarm,
Und auf sein wildes Feldgeschrey
Erhob dieß seinen Arm.

Die Kneife hauten mörderlich
Auf Bacchus Kinder ein,
Denn ihre Speere hüllten sich
In Epheu und in Wein.

Nichts half, in Ranken tief verfitzt,
Hier ihrer Spitze Wut,
Und Thyrsus Stäbe flossen itzt
In edlem Rebenblut.

So fällt voll wilder Freßbegier
Der Habicht Tauben an,
Und Raub und Morden gilt nur hier,
Was nicht entfliehen kann. —

Der gute Vater Bacchus floh
Von Angst und Weine warm,
Und warf, daß er entronnen, froh,
Sich in der Thetis Arm. *)

*) Pope sagt in einer Anmerkung bey dieser Stelle:
The Ground of the Fable, they ſay, is this:
Lycurgus

Allein der Götter Eyfer schmiß
Lykurgen hart aufs Haupt:
Er tappte bald in Finsterniß,
Des Tages Licht beraubt.

Selbst in der Schatten Aufenhalt
Fühlt' er der Götter Wut:
Wohin er gieng, floh Jung und Alt,
Und niemand griff an Hut.

Lycurgus caus'd most of the vines of his Country to be rooted up, so that his subjects were obliged to mix it with water, when it was less plentiful: hence it was feigned, that Thetis receiv'd Bacchus into her Bosom.

Cephalus

Cephalus und Aurore.

Cantate aus dem Rosseau.

Die Lüfte deckte noch der dunkle Flor der Nacht,
Die Welt erleuchtete nur der Diane Pracht,
Als schon von Orients entfernten, heißen Flüßen
Aurore, durch der Liebe Macht,
Dem sanften Schlaf entrissen,
Nach ihrem liebsten Cephal gieng,
Den noch des Schlafes Arm umfieng.
Sie nahet sich: Furcht, Zweifel und Entzücken
Entdecken sich in ihren Blicken,
Da sie den holden Jüngling sieht:
Der Liebe Brand, von dem sie glüht,
Erklärt sich schamhaft durch dieß Lied.

Ihr Flüsse, rauschet ganz gelinde!
Weht sanft und kühl, ihr Frühlings-
winde!
Ihr Vögel, dämpft die Melodien!
Verliert kein Blatt, ihr stillen Bäume!
Wieg ihn, o Schlaf, in sanfte Träume!
Ihr Liebesgötter, wacht um ihn!

Allein, was sag ich? nein: die blinde Zärt-
lichkeit
Verführet mich zu weit,
Leichtsinniger! ist dieß dein Sehnen,
Daß dich der Schlaf besiegt?
Und seufzet so dein Arm nach seiner Schönen,
Daß er unthätig hier auf weichem Mooße
liegt?
So soll ich ungeküßt hier stehen,
Und dich dem Schlaf in Armen sehen?
Vortrefflich! ey wie sehr
Hoffst du auf meine Wiederkehr!

Cephalus! noch blüht dein Glücke!
Cephalus, erwache doch!
Bald, bald kömmt der Tag zurücke,
Ein Gewölk nur deckt ihn noch!
Und du weißt, vor seinem Blicke
Flieht Auror': erwache doch!

So sprach sie: und der Silberwagen
Bringt schon von fern den Gott getragen,
Der auf die Welt sein Licht ergießt. —
Sein naher Glanz entschließt,
Wiewohl zu spät, des Jünglings Augenlieder:
Sein Glück war da, und sieh, es floh auch wieder!
Er wachet, sieht sie, schreyt ihr nach:
Sein Weinen ist umsonst, vergebens ist sein Ach!
Sie flieht, und läßt zu seinen Schmerzen
Das Bild von einem kurz besessnen Glück,
Das er verschlief, zurück.

So straft die Lieb' oft junge Herzen. —
Ihr jungen Herzen merkt, merkt ja wohl
sein Geschick!

Erwartet nie den späten Morgen,
Wacht ja, so bald Aurore wacht!
Der Liebe Glück bleibt euch verborgen,
Wenn euch der Schlummer fühllos
macht.
Die Schäferstunde flieht von hinnen,
Als wie ein West streicht sie vorbey,
Und hinterläßt den trägen Sinnen
Verschlafner Liebe Gram und Reu.

Der

Der entschloßne Schäfer.

Aus den Reliques of ancient english Poetry.

Sollt' ich in Verzweiflung schmachten,
Weil ein Mädchen reizend ist?
Mir der Gram die Wangen bleichen,
Weil auf ihren Rosen stehn?
Sie sey schöner, als der Tag,
Blühend, wie die Flur im May,
Wenn sie mich nicht lieben will,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Sollt' ich sterben ihr zu Liebe,
Weil sie voller Sanftmuth ist?
Oder ihre Güte schätzen,
Um für meine blind zu seyn?
Turteltaub' und Pelikan
Sey nicht sanfter, gütiger:

Wenn sie es für mich nicht ist,
Was frag' ich, wie gut sie ist.

Sie sey gut, holdselig, reizend;
Nein, verzweifeln werd' ich nicht.
Liebt sie mich, so will ich sterben,
Eh sie sich betrüben soll.
Doch verachtet sie mein Weh,
So lach' ich und laß sie gehn:
Ist sie nicht für mich gemacht,
Was frag' ich, für wen sie ist?

Die Gewalt der Liebe.

Aus dem Griechischen der Sappho.

Gleich den Göttern scheint mir der Mann
beglücket,
Der dein schönes Aug' in der Näh' erblicket,
Süß dich lächeln sieht, sanft, zu dir gekehret,
Reden dich höret.

Wie geschieht mir dann! — Unaufhör-
lich schläget
Ungestüm in mir, dieß mein Herz beweget:
Und blick' ich dich an, so fühl' ich zu sprechen,
Kraft mir gebrechen.

Meine Zunge starrt: meine Haut durch-
fließet
Ein behendes Feu'r: das Gesicht umschließet

Dicke Finsterniß: jedem Laut' verloren
Tönen die Ohren;

Und ein kalter Schweiß tröpfelt von mir
nieder,
Und ein Schauer bebt mir durch alle Glieder,
Und indem ich mich bleich, wie Gras entfärbe,
Scheint es; ich sterbe.

Ebendasselbe.

Den Göttern gleich scheint mir der Mann,
Der stets dein Antlitz sehen kann,
Den deiner Stimme Süßigkeit,
Des Lächelns Grazie erfreut.

Beschämt, betäubt steh' ich vor dir.
Mein bebend' Herze klopft in mir,
Ich sehe dich: umsonst bemüht
Such' ich die Stimme; sie entflieht!

Die Zunge starrt, und durch mein Blut
Ströhmt eine reissend schnelle Gluth:
Mein dunkles Auge sieht nicht mehr:
Es klingt mir brausend das Gehör.

Ein kalter Schweiß bedecket mich:
Am ganzen Leib' erzittre ich:
Entseelt, wie welkend Gras so bleich,
Steh' ich, dem Tode selber gleich.

Ende des zweyten Bandes.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Amazonenlieder S. 1
Abschied einer neuen Amazone bey Eröffnung des Feldzuges 3
Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten 9
Klagen einer Liebhaberinn beym entfernten Getöse einer Schlacht 17
Willkommen einer neuen Amazone bey der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge 25
Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten 32
Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen 36
Lied einer neuen Amazone beym entfernten Tumulte einer Schlacht 43
Lied der Amazone bey der Flucht der Feinde 54
Lied der Amazone bey einem Victorieschießen 63
Empfindungen der Amazone nach einer verlornen Schlacht 71
Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht, und sieht ihren verwundeten Liebhaber 81
Loblied der Amazone auf ihres Geliebten Pferd 95
Klagen einer neuen Amazone bey dem Falle ihres Geliebten 103
Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden 112

Kriegs=

Kriegslieder des Tyrtäus. Aus dem Griechischen S. 123
König Regner Lodbrogs Sterbegesang 177
Grablied auf einen in der Schlacht gebliebenen jungen Helden 189
Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Horaz 193
Aufmunterung zur Freude an einem Frühlingstage 197
Auf ein untreues Mädchen 200
Beschäfftigung im Winter 202
Der standhafte Liebhaber 205
Das schüchterne Mädchen 208
Aufmunterung zur Freude 210
Der Genuß des Gegenwärtigen 212
Der Inhalt meiner Lieder 214
Glycere 217
Der Genuß des Lebens 219
An die Venus 222
Die Eifersucht 223
Das Gegenwärtige und Zukünftige 225
Die Flüchtigkeit des Lebens 227
Die Gemüthsruhe 230
An einen vornehmen Freund 234
Der Dichter und Chloe 239
Der blandusische Quell 242
Romanze. Der bestrafte Verächter des Weins 244
Cephalus und Aurore. Cantate aus dem Rousseau 249
Der entschloßne Schäfer 253
Die Gewalt der Liebe 255
Ebendasselbe 257

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Kleine Lyrische Gedichte

Bd.: Zweiter Band

Leipzig 1772

P.o.germ. 1564 lza-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122927-5
VD18 90455746